

... die „Lübecker Nachrichten“ die Sanierung der Marientürme sponsorn? Die Auflage des Blattes sei mit der Berichterstattung über „unser Sorgenkind Sankt Marien“ dermaßen gestiegen, dass ein Marien-Sponsoring schlicht eine lübsche Pflicht & Ehre sei. Wobei den LN und ihren Lesern sehr wohl bewusst ist, wie sehr Werbung im modernen Wirtschaftskreislauf zur treibenden Kraft geworden sei: „Über den Kauf der beworbenen Waren“ (z.B. durch noch mehr käuflichen Erwerb der LN) werde „die Sanierung dann über die Allgemeinheit bezahlt“, schrieb brav eine LN-Leserbriefschreiberin. – Wer lacht da?

Die LN und der LN-Mitarbeiter Jörg Köpke wissen natürlich genau, weshalb Werbung an St. Marien sein muss. Das hat sicher was mit dem Wirtschaftsstandort Lübeck zu tun und seiner „Zukunftsfähigkeit“. Ob die LN und Jörg Köpke auch wissen wollen, womit und wie die gerade zwanghafte Notwendigkeit der Turm- und Mauerwerkssanierung begründet wird? Welcher fachkompetente Gutachterbeirat befindet über Maß und Umfang der Arbeiten und wer entwickelt Denkmal-Substanz rettende Alternativen? Welche Sicherheiten gibt es, dass die ergriffenen Maßnahmen in absehbarer Zeit nicht erneut „Rettungs-Aktionen“ nach sich ziehen werden?

Aber vielleicht ist uns allen Werbung an Marien doch lieber? Auf jeden Fall soll die Werbung das „Welterbe“ nicht stören, sagt Ägidienpastor Lotichius. Da können wir beruhigen: Die Werbung muss erst noch erfunden werden, die in Lübeck als störend angesehen wird.

Wussten Sie schon, dass ...	1
Zur Marktlage:	
Stille ruhet der See	1
Zum Sachstandsbericht der Hansestadt Lübeck	2
Ausstellung der DSD in Lübeck	3
St. Annen zum Gruß!	3
Zielvorgabe: Bauforschung	4
CDU und Verkehr:	
Von vorgestern	5
Das war's, Herr Senator	7
UNESCO-Weltkulturerbe:	
Das Heiligengeist-Hospital	8
Wird Lübeck Europäische Kulturhauptstadt?	13
Korrektur zu BN 88	13
In der Altstadt wohnen:	
Echt super	14
Leserpost: Unsäglich spießig	15
PRO Gestaltungsbeirat	16
Klinkenklausur leicht gemacht	16
Impressum	6

89

B ü r g e r n a c h r i c h t e n

Nachrichten und Meinungen der Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V. · Nr. 89 · Sommer 2003 · 27. Jahrgang

Nichts Neues zur Marktlage

Stille ruhet der See

Das Kaufhaus Peek & Cloppenburg auf dem Markt ist im Bau. Es ist somit klar: Lübecks politische Spitze hat alles getan, um vollendete Tatsachen zu schaffen. Der auffallend „un-orthodoxe“ Genehmigungsverfahren gibt besonders zu denken. Man handelt sich von einer Teilgenehmigung zur nächsten durch. Nach der Abbruch-Genehmigung kam die Genehmigung für die Herstellung der Baugrube, dann für die Kellerfundamente. Gegenwärtig arbeitet man die Rohbau-Genehmigung ab: Das Betonskelett mitsamt den drei Decken-Ebenen darf hingestellt werden. Man darf ganz sachlich sagen: Das Bauordnungsamt bedient die Interessen des Investors. Und diese Interessen sind ganz offensichtlich identisch mit den Interessen der Hansestadt Lübeck. Anders ist der Tatbestand nicht zu erklären.

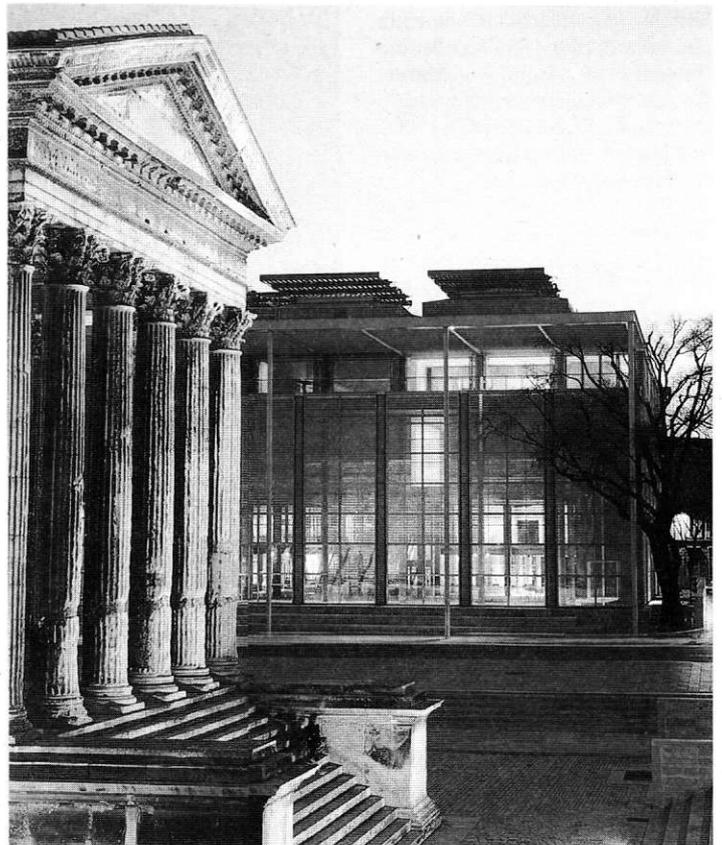
Der normale Genehmigungsverfahren sähe eine einmalige und eine einzige Gesamt-Absegnung „für alles vor“ – der grüne Haken des Amtsleiters bedeutet: es darf gebaut werden. Wenn am Lübecker Markt anders verfahren wird, muss es dafür einen „guten“ Grund geben und der wäre: Zeitgewinn. Wir vermuten Druck von Seiten des Investors („Erpressung“ darf man das nicht nennen), der mit seinem Hauptmieter P & C einen fixen Fertigstellungs-Termin abgesprochen hat. Der Investor wird demzufolge wie üblich bei Nicht-Einhaltung der Termine mit Schadenersatz-Klagen aufmarschieren. „Schaden“ entstünde hier durch entgangene Einnahmen. Vermutlich geht es um das Frühjahrs- und Sommergeschäft 2004.

Das kennen wir doch irgendwie. Auf der UNESCO-Konferenz Februar '02 schoben Investor und

Architekt einen „Übergabe-Termin“ Ende März '03 vor, was die Versammlung bewog, wegen der „zwischen Stadt und Investor bereits getroffenen bindenden Vereinbarungen“ auf umfangreichere und einschneidendere Auflagen zu verzichten. Soll das Spiel nun noch mal gespielt werden, um auch die letzten Planungs-Details unverändert zur Ausführung bringen zu können?

Die Mühlen der UNESCO

Das wird wohl nicht ganz klappen. Die Mühlen der UNESCO mahlen zwar langsam, aber sie mahlen. Man ist in Paris offenbar ganz ungerührt und völlig unaufgeregt: Die Beratungstermine der Welterbe-Kommission stehen fest: Erstens gibt es eine national-interne Frühjahrskonferenz. Die vorletzte, zu der im



Ein glanzvolles Beispiel für eine angemessene Moderne in historischer Umgebung: Das Carré d'Art in Nîmes (Frankreich) von Norman Foster. Links der römische Tempel „Maison carrée“

Frühjahr 02 nach Düsseldorf geladen wurde, haben Lübeck und die Projektanten nutzlos verstreichen lassen. Daher konnte Lübeck auf der 02er-Vollversammlung in Budapest nicht behandelt werden. Der Fall blieb aber auf der Agenda. Selber Schuld. Mit dem daraufhin von

der UNESCO angeforderten **Sachstandsbericht „Markt“** ließ Lübeck sich mehr als ein halbes Jahr Zeit – Grund für diese politische Ungehörigkeit waren vermutlich Irritationen, wenn nicht Zweifel am Durchhaltewillen des Investors. An



fang April 03 hat es wieder eine Zusammenkunft in Düsseldorf gegeben, bei der es dem Vernehmen nach aber nicht um Gestaltung gegangen ist. Die Vollversammlung der UNESCO und des Welterbekomitees wird jetzt im Sommer stattfinden – und es könnte sein, dass der „Fall Lübeck“ dann dran ist. Wer also hat verzögert, wer hat spekuliert und gepokert?

Klare Aussage

Nach Eingang des „Sachstandsberichts“ aus Lübeck und nach Eingang unserer „Gegendarstellung“ dazu schrieb uns Dr. Bernecker vom Auswärtigen Amt (Bernecker ist für die „Bündelung der Zuständigkeiten“ und die Kontakte zwischen der Deutschen UNESCO-Kommission und der Pariser Zentrale „zuständig“):

„... zu der sachlichen Fundiertheit des Sachstandsberichts der Stadt Lübeck Stellung zu nehmen obliegt ... der UNESCO, von der dieser Bericht angefordert wurde bzw. den von ihr beauftragten Sachverständigen. Der internationale Denkmalverband ICOMOS wird den Bericht begutachten*, bevor sich das Welterbekomitee auf seiner nächsten Sitzung damit befasst. Wir gehen daher davon aus, dass das vorgesehene Verfahren einen fachlich fundierten und konstruktiven Dialog über die Bebauung des Lübecker Marktplatzes ermöglichen wird.“
Dazu kann die BIRL nur „hoffentlich“ sagen. Wir machen uns keine Illusionen.

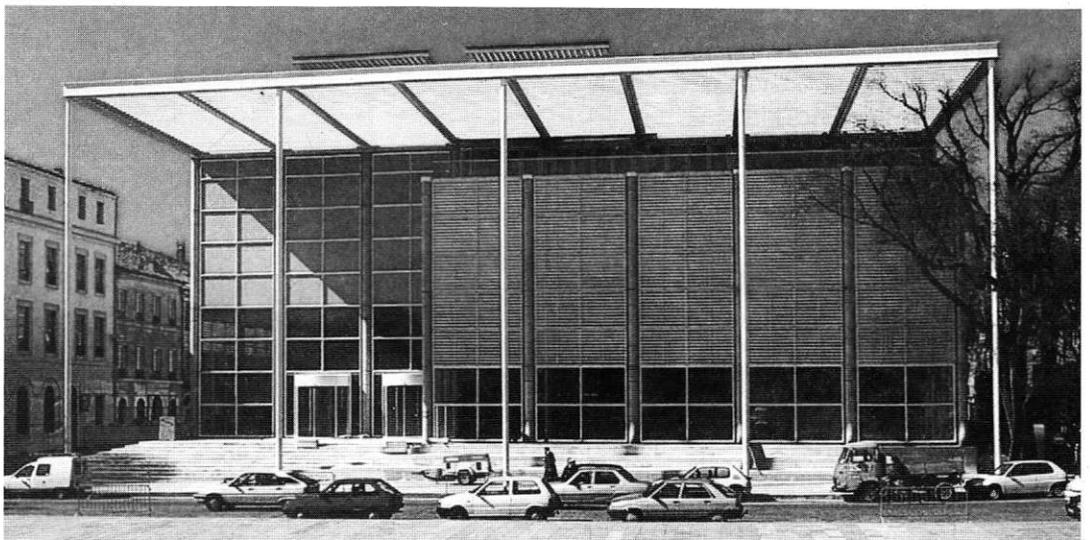
Worum ging es noch mal?

Um die Einhaltung der Auflagen, die im Februar 02 beschlossen wurden:

ANNETTE BOYSEN
BILDWEBEREI
WANDTEPPICHE
SITZKISSEN
SEIDENSCHALS
☞ ☞ ☞ ☞
FLEISCHHAUERSTR. 44
23552 LÜBECK
☎ 0451-705948
WWW.BILDWEBEREI.DE
DI-FR 11-18 SA 11-15UHR

- Klärung und Abstimmung über die Fassadengestaltung des Kaufhauses: Art, Farbe und Form der „Terrakotta-Lamellen“,
- Dachform (an den Parabel-Schalen wollte Ingenhoven unbedingt festhalten), Dach-Überstand und Dachdeckung.

Das „Stadthaus“ sollte eigentlich im zeitlichen „Junktin“ mit dem Kaufhaus zusammen errichtet werden. Auch wenn der Investor sagt, er könne das Stadthaus nicht bauen, weil er keine Mieter-Optionen habe, stellt seine eigenmächtige Stornierung des Stadthaus-Baus eine Verletzung der Absprachen dar. Dieses Bürohaus sollte sich vom Kaufhaus durch eine andere Gestaltung unterscheiden und gegenüber der Marienkirche beruhigter und zurückhaltender auftreten. Ob dieser Stadthaus-Neubau auch zur Generalversammlung im Sommer überplant vorliegt und vom Welterbekomitee verhandelt wird, ist eine gute Frage – schließlich würde daran deutlich werden, ob die UNESCO weiterhin die durchsichtige Umgehungs-Taktik Lübecks tolerieren wird.



Kein Kaufhaus für den Brennpunkt der Öffentlichkeit wie in Lübeck, sondern ein Ausstellungs- und Veranstaltungszentrum mit Cafés und Galerien (Carrée d'Art in Nîmes)

Und die letzte Frage will wohl niemand so richtig beantworten: Was ist eigentlich mit dem Versprechen, die Lübecker Öffentlichkeit solle die überarbeiteten Pläne noch mal sehen, was ist mit dem gesetzlich verbrieften Informationsrecht? Geht das „Kahlen-Ingenhoven-Projekt“ die Lübecker Bevölkerung denn immer noch nichts an? Besteht unser einziges Recht darin, in Bälde bei P&C Socken kaufen zu dürfen? M.F.

* Prof. Dr. Michael Petzet, Chef von ICOMOS-International, hat sein Gutachten verfasst – den Inhalt kennen wir leider nicht. Petzets Gutachten dürfte mit-entscheidend sein.

Über den „Sachstandsbericht“ der Stadt Lübeck Marktbebauung im UNESCO-Weltkulturerbe Lübecker Altstadt

Den von Dr.-Ing. Volker Zahn unterzeichneten „Sachstandsbericht“ zur Marktbebauung erhielten wir erst Ende April; die hier in den „Bürger- nachrichten“ abgedruckte Einwendung der Konferenz-Teilnehmer Günter Harig und Manfred Finke ging als Brief Ende April an das Deutsche Welterbe-Komitee der UNESCO (z.H. Frau Dr. Ringbeck), an das Auswärtige Amt (z.H. Herr Bernecker) und an ICOMOS-International (z.H. Herrn Prof. Dr. Petzet).

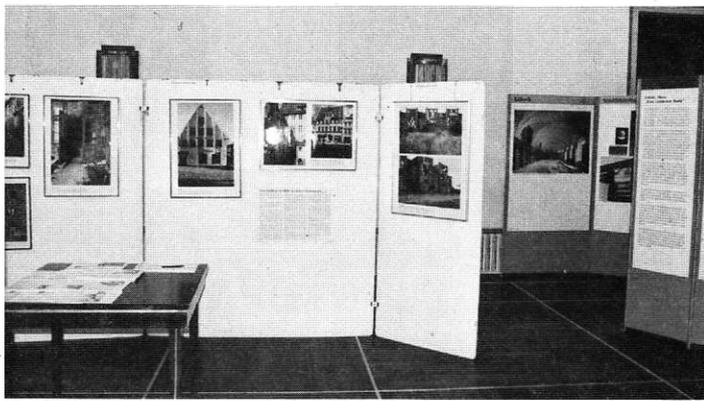
„Wir ... würden es sehr bedauern, wenn aufgrund dieses bereits am 31. Januar versandten Papiers bei der UNESCO oder bei ICOMOS Beschlüsse gefasst wurden, die der Gesamt-Maßnahme „grünes Licht“ signalisieren. Die noch von Senator Dr.-Ing. Zahn - seine Amtszeit endete am 30. April 03 - unterschriebene Darstellung können wir in wesentlichen Punkten nicht nachvollziehen:

1. Wichtig ist nicht die Feststellung des Senators, dass die Planung das Weltkulturerbe „nicht gefährdet“ (und damit faktisch genehmigt ist). Wichtig ist vielmehr, dass im Sinne eines Junktims Nachbesserungen am Projekt vorzunehmen und diese im Rahmen der UNESCO-Kommission vorzustellen und von der Kommission zu überprüfen sind. Erst nach „grünem Licht“ der UNESCO, so versprach uns der Senator noch im Januar, werde die Stadt Lübeck eine Baugenehmigung erteilen.

2. Auf unser völliges Unverständnis stößt deshalb die ungewöhnliche Praxis Lübecks, das Projekt durch sukzessiv erfolgende Teil-Genehmigungen zu befördern und damit unumkehrbar zu machen. Sowohl die Abbruch- als auch die bereits im Januar 03, wenn nicht schon früher, erteilte Rohbau-Genehmigung für das Kaufhaus allein – unter Ausklammerung des „Stadthaus“- widersprechen den UNESCO-Auflagen.

3. Im Text ist zudem mehrfach von einer „kleinen Arbeitsgruppe aus Vertretern der UNESCO-Experten-Kommission“ die Rede. Über die Größe und Zusammensetzung einer solchen „kleinen Arbeitsgruppe“ ist nie befunden worden. Unseres Wissens bestand jene „kleine Arbeitsgruppe“, die im März im Architekten-Büro in Düsseldorf getagt hat, aus dem Lübecker Bürgermeister, dem Bausenator und Bauamts-Mitarbeitern.

4. Für den Kaufhaus-Neubau ist zwar von den Konferenzteilnehmern eine „Detail-Abstimmung“ (betr. Material, Dachüberstand, Farbigkeit u.a.) gefordert worden. Es ist aber nicht gefordert worden, dass diese Überprüfung allein durch die Lübecker Stadtplanung und den Lübecker Denkmalpfleger erfolgen soll. Es ist nicht nachvollziehbar, wie Senator Zahn in dieser Auswahl von „Projekt-Befürworter-Experten“ die „Forderungen der Expertenkommission“ erfüllt sieht, zumal die Argumente der Denkmalpflege schon im Januar 02 als unbeachtlich zurückgewiesen wurden.“



„Seht, welch kostbares Erbe“ Ausstellung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz in Lübeck

Wie wichtig Denkmalpflege ist und noch wichtiger: deine Spende für die Stiftung Denkmalschutz (DSD), machte vom 16. 4. bis 15. 5. eine Ausstellung im Großen Börsensaal des Rathauses deutlich. Denn die Erfolge der Stiftung – Erfolge der Geldgeber – war auf den labyrinthisch den Saal füllenden, dabei perfekt bebilderten Stellwänden unübersehbar. Das ging von repräsentativen Vorzeige-Projekten wie St. Georgen in Wismar oder dem Schloss Rossewitz bis zur Rettung manch kleinerer und kleinster Objekte, die (fast) keiner kennt, vorzugsweise im Osten. Aber auch Lübeck war gut vertreten, so durch die Sanierung der Stadtbibliotheksräume „Mantelssaal“, „Scharbauseal“ und „Konsistorialzimmer“ (was der südliche Oberchor der Katharinenkirche ist) und das Palais Annenstraße 4 („Hotelfachschule“). Neu bzw. noch nicht in der Ausstellung vertreten das „Beichthaus“ des Burgklosters als „Archäologisches Museum“ oder das Holstentor als „Macht des Handels“-Ausstellungs-„location“. Da merkt auch der Unaufmerksamste, dass es hier immer um Objekte geht, für deren Instandhaltung bzw. Instandsetzung der Eigentümer Stadt Lübeck selbst verantwortlich ist. Das heißt im Klartext, dass Lübeck so blank ist, dass es seine Pflichten inklusive Denkmalpflege nicht mehr erledigen kann. Wie sehr da alle Eröffnungssprecher Lübecks früherem Bürgermeister und jetzigem DSD-Geschäftsführer Knüppel Dank antrü-

gen, lässt sich nachvollziehen: ohne Knüppel in erster DSD-Position hätte DSD-Geld wohl nicht so oft den Weg nach Lübeck gefunden.

Auf Wunsch von Dr. Knüppel sollten die beiden Lübecker Denkmalschutz-Initiativen ASG* und BIRL im Rahmen der Ausstellung ihre Arbeit vorstellen dürfen. Was wir denn auch gern taten. Während die ASG knapp und ganz bescheiden über die „60 Häuser“ berichtete, die bis jetzt durch ASG-Mitglieder denkmalgerecht saniert worden sind – also ein Erfolg, der sich auch im Rahmen der Bonner Stiftung Denkmalschutz hervorragend ausnimmt –, die BIRL blieb ihrem Thema treu, auch wenn's die Festlichkeit störte: Auf Versäumtes hinweisen. Reihe 1: einige der durch Verwahrlosung, Leerstand und Spekulation gefährdeten Häuser der Lübecker Altstadt. Reihe 2: gefährdete oder bereits verschwundene Industrie-Denkmale in Lübecks grasüberwucherten Industrie-Brachen. Aus beiden Problemkreisen soll auch in den nächsten Bürgernachrichten weiter berichtet werden.

Übrigens: Dank an den „ungenannt bleiben-wollenden“ Sponsor für die hervorragend vergrößerten Großfotos, Dank ans Bauamt für die Stellwände und Dank für die Vitriolen vom Burgkloster!

* (für Unkundige: Althaus-Sanierer-Gemeinschaft Lübeck, mit der BIRL eng verbrüder, aber in diesem Blatt nicht eben häufig zitiert)

Apfel & Garten

Rüdiger Brandt
HAUPTSTRASSE 8
19 2 1 7 NESCHOW
TEL.: 03 88 73 / 20 180

- Alte Obstsorten
- Streuobst
- Naturgemäßer Gartenbau
- Beratung-Planung-Neuanlage-Pflege
- Fachgerechter Obstgehölzschnitt
- Kletterpflanzenchnitt
- Kurse-Vorträge-Workshops



Sankt Annen zum Gruß!

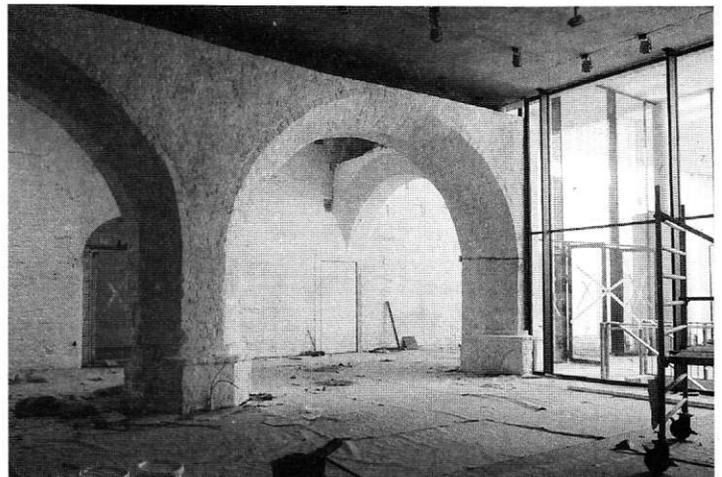
In dieser Ausgabe unserer „Bürgernachrichten“ nur soviel: Herzlichen Glückwunsch allen, die den Museums-Anbau St. Annen möglich gemacht haben! Dies waren vor allem Museumsdirektor Dr. Gerken (1999), die Possehlstiftungs-Vorstandsvorsitzenden Dr. Knüppel und nach ihm Dr. Pfeifer und Kultursenator Ulrich Meyenborg. Und zwar nicht wegen der Idee, die St. Annenkirchen-Ruine ins Museum einzubeziehen (diese Idee ist ja so alt wie die Planung für das 1915 eröffnete St. Annen-Museum), sondern dafür, die Idee umgesetzt zu haben: Auf die „Tat“ kommt es an! Glückwunsch auch dem Architekten Ingo Siegmund für seinen klaren und einfachen Bau.

Dank gebührt in erster Linie natürlich der Possehlstiftung als einzigem Finanzier und Mäzen. Man sollte aber auch die Stadt Lübeck und ihre „Planungshoheit“ nicht vergessen: das Baudezernat organisierte ein gutes und angemessenes Wettbewerbsverfahren.



Wenn der große Applaus vorbei und die Lobreden der Geladenen verklungen sind, möchten wir ein Restümee über die Architektur und die denkmalpflegerische Problematik ziehen. Wir haben ja nie ein Hehl daraus gemacht, dass wir uns durchaus etwas anderes als die Überbauung der St.-Annen-Kirchenruine vorstellen konnten, um eine „Kunsthalle für die Moderne“ zu bekommen. Dass am Standort St. Annen festgehalten wurde, hat sicherlich zunächst organisatorische und finanzielle Gründe.

Haben sich mit dem nun realisierten Bau alle denkmalpflegerischen Bedenken in Wohlgefallen aufgelöst? Ist mit der Überbauung nicht sogar eine Verbesserung des konservatorischen Zustands der mittelalterlichen Architektur-Reste eingetreten? - Dies und anderes möchten wir fragen dürfen. Aber erst in Bürgernachrichten 90, in der nächsten Nummer also. Bild oben: der Block der neuen Kunsthalle über dem Torso der St.-Annenkirche; unten: Querblick durch die Eingangshalle (ehem. Annenkirche), Mitte Mai 2003.



Possehl-Stiftung und Denkmalpflege Zielvorgabe: Bauforschung

Welche Rolle hat die Possehl-Stiftung in der Sanierung tatsächlich gespielt? „Wer durch die Stadt geht, kommt an den Stifterplaketten (der Possehl-Stiftung) kaum vorbei“, schreibt LN-Mitarbeiter J.K. am 16. 4. (wobei der Leser sich fragen mag, wie dick diese Plaketten wohl sein mögen?). „Das Weltkulturerbe ist ohne seinen Wohltäter undenkbar“.

– Wir meinen: doch; *denkbar* schon. Um richtig verstanden zu werden: die Sanierer der „ersten Stunde“ (der Verfasser dieser Zeilen rechnet sich dazu) sind der Possehl-Stiftung bis heute von Herzen dankbar. Aber: die Rehabilitierung der Altstadt ist nicht allein dem Stiftungs-Vermächtnis Emil Possehls zu verdanken, wie der LN-Beitrag zu verstehen geben möchte. Die Stiftung war uns stets hochwillkommene Hilfe, nie Sanierungs-Garant oder gar finanzieller „Anreiz“. Ohne eigenes Geld – was häufig nur aus Bank-Krediten bestand – war Sanierung nicht zu machen. In den meisten Fällen wurden die unrentierlichen Kosten durch „Städtebauförderung“ übernommen – freilich musste dann auf Possehl-Mittel verzichtet werden. Etwas genauer müssten die LN in Sachen Possehl-Philanthropie wohl werden. Die Sanierer einigte die Bereitschaft zum finanziellen Risiko, ihr Idealismus, besonders aber ihre Überzeugung, dass diese Altstadt es wert ist gerettet zu werden. Man gab dafür alles, auch Urlaub und Ferien über Jahre. Vielleicht fehlt es heute an diesem Verständnis. Geld scheint alles zu regeln.

... doch das ist es nicht allein

Von Ex-Bürgermeister Kock über Professor Edelhoff und Dr. Knüppel bis zu Dr. Pfeifer: Dass der Wille des Stifters Emil Possehl Interpretationen durch die Stiftungs-Verwalter, dem „Vorstand“, unterliegt, macht die Arbeit der Stiftung auf angenehme Weise flexibel. So kann Possehl der vor dem Bankrott stehenden Stadt auch bei diskussionswürdigen Projekten wie einer Zweit-

Ausgabe des Koberg-Anhübschungs-Programms mit Millionen unter die Arme greifen, was sicher nicht jeder der oben genannten Stiftungsvorstands-Vorsitzenden der letzten 30 Jahre ohne Bauchschmerzen für gut und richtig befunden hätte.

Hat der Senator eigentlich, als er sein Legat für die „Bewahrung des schönen Stadtbildes seiner Vaterstadt“ festsetzte, überhaupt an Denkmalpflege gedacht? Wir vermuten mal: Nein. Dennoch wurde es üblich, Possehl-Stiftungsmittel „zur Pflege des Altstadtbildes“ nur bei Denkmalschutz-Objekten zu gewähren. Es fällt daher auf, dass LN-Mitarbeiter J.K. das Wort „Denkmalschutz“ in Zusammenhang mit Possehl-Geld-Spritzen fürs Welterbe überhaupt nicht benutzt. Und doch kommt es auf Denkmalschutz an.

Nicht nur das von den LN angeführte Beispiel Mühlenstraße 71 belegt, dass der Vorstand immer den Wirtschaftlichkeits-Berechnungen der Interessenten vertraute, die stets eine hohe „Deckungslücke“ auswiesen. Das Vertrauen war begründet, denn diese Berechnungen mussten von einem Architekten aufgestellt und das Vorhaben vom Denkmalpfleger abgezeichnet werden. Die Bau-Ausführung – es ging ja, wie gesagt, um denkmalgeschützte Objekte – war für die Stiftung dann kein Thema mehr. Die Plakette gab's in jedem Fall. Es kursierte damals das nicht ganz falsche Wort: „Possehl finanziert alles“.

Es gibt genügend Beispiele dafür – leider -, dass auch die Zur-Kennntnis-Nahme des Possehl-Antrags durch den Denkmalpfleger keine Garantie für eine fachlich angemessene Sanierung bedeutete. Deshalb: Wäre es nicht vorstellbar, dass in Zeiten stagnierenden Sanierungseifers eine Revision des bislang Üblichen gewagt wird? Möglicherweise so: Wie wäre es, wenn Possehl und Denkmalpflege ein gemeinsames Interesse an einer klar formulierten „denkmalpflegerischen Zielstellung“ entwickelten?



„Sanierung“ geht auch ohne Bauforschung, dann aber schlecht wie hier in der Großen Kiesau: Weil niemand auf den mittelalterlichen Verband achtete, weil niemand Mörtelfugen und vermauerte Luken „lesen“ wollte oder konnte, wurde das Haus kurzerhand „entfernt“. Nur die gotische nördliche Brandwand zum Nachbarn blieb notgedrungen stehen. Schön zu erkennen der bilderbuchhaft saubere Anschluss der abgebrochenen zwei-Stein-starken Hofwand

Stiftung Bauforschung in Lübeck ?

Allerdings ist eine denkmalpflegerische „Zielstellung“ für Lübecker Altstadthäuser nur möglich, wenn vor Sanierungsbeginn echte Bauforschung betrieben wird und die Ergebnisse dieser Forschung zur Grundlage der Planung gemacht werden. Für eine solche Forschung fehlt das Geld, weil die meisten Bauherren sie für verzichtbar halten: sie müssten sie ja bezahlen. Weder Denkmalschutzgesetz noch Städtebauförderungsgesetz sehen Bauforschung als aus öffentlichen Mitteln zu erbringende Vorleistung für Sanierungsmaßnahmen vor. Die Denkmalbehörde selbst ist mit der Aufgabe „Bauforschung“ heillos überfordert – schon die kleinsten Gutachten muss sie an freie Bauforschungsbüros vergeben. Daher: Die Possehlstiftung wäre der einzig

denkbare Mäzen für eine Bauforschung im Welterbe-Areal Altstadt von Lübeck. M.F.

Schule
Wir haben das passende
Material: Schulartikel.

Büro
Bürobedarf, Künstlerbedarf,
Schreibwaren, Geschenk-

HOBBY
artikel, Drucksachen.
Bei uns sind Sie gut beraten!

Atelier

PAPIERHAUSGROTH
seit 1858

Mühlenstraße 26 · 23552 Lübeck
Telefon 7 98 12 12 · Fax 7 98 12 22

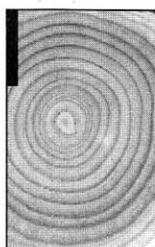
Antiquitäten · Raritäten

Günther Bannow

Ankauf

Verkauf

Fleischhauerstr. 87 · Tel. 773 38



- EINBAUMÖBEL
- EINZELMÖBEL
- TREPPEN
- BAUTISCHLEREI
- FENSTER (DK)

Jens Meyer

Tischlermeister
Dorfstrasse 4
19217 Kuhlrade/Carlow
Tel.: 038873/33 965
Fax: 038873/33 942

Freie Fahrt für freie Bürger: Von vorgestern

Die „CDU macht Ernst: Neuer Kurs für Lübeck“, titelte unser Lokalblatt erwartungsfroh nach der konstituierenden Bürgerschaftssitzung vom 14. April. In Wahrheit ist es ein alter Kurs. Die BIRL sagt in aller Klarheit: „Zurück zu mehr Autos in der City“ ist ein reaktionäres Programm, dem jede Zukunftsfähigkeit fehlt.

Die Lübecker haben die CDU gewählt. Ob die Lübecker auch die Rücknahme zentraler Teile des Verkehrskonzepts und die Kehrtwendung des Stadtmarketings so ausdrücklich gewollt haben, darf mit guten Gründen bezweifelt werden. Die BIRL könnte in dieser Lage die Klappe zu machen und sagen: In fünf Jahren sehen wir weiter. Tun wir aber nicht. Denn was sich in den kommenden Monaten in Bürgerschaft und Verwaltung abspielen wird, dürfte durchaus unterhaltend sein.

Raus aus den Löchern ...

Dass die SPD bis dato alles gut und richtig gemacht habe, ist ja auch ein Ammenmärchen. Die Trägheit der eigenen Gewohnheit saß und sitzt auch bei denen tief. Wenn sich jetzt ein Ulrich Pluschkell hinstellt und die Lübecker mit dem Kampfruf „Lübecker! Rettet Euren Koberg!“ zum Widerstand gegen die Koberg-Verwurstung durch die CDU anstacheln will, erregt das einige Heiterkeit. „Wir wollen Kultur statt Karossen und Historie statt Hubraum in der City!“ Göttlich: Hat man je davon gehört, dass die SPD auf dem Koberg was mit „Kultur“ vorhatte? Was ist für Lübecks SPD „Historie“? Da der Koberg auch für die SPD unangefochten zur „City“ gehört, denken die Genossen wahrscheinlich genauso wie die christdemokratischen Fundis mehr an „Fahrkultur“, wenn das Wort „Kultur“ mal auftaucht.

Die CDU bezeichnet ihr Reak-Programm als „Nachbesserung“, die den 1998 erarbeiteten „Konsens zur Altstadt-Verkehrsberuhigung nicht aushebelt“. Genau das ist allerdings der Fall, wenn Schlüsselbuden-Schmiedestraße wieder geradeaus gefahren und die Marlesgrube als Parkhaus-An-und-Abfahrt wieder aufgemacht wird. Heftiger Ärger mit Anwohnern ist damit vorprogrammiert. – Und Poller sollen gezogen werden – als ob es keine Gründe gab und gibt, sie aufzustellen. Das Ansinnen, den Koberg wieder zum Parkplatz zu machen, ist unglaublich blöde und verrät nur, dass man nicht das geringste Gespür für Lübecks Möglichkeiten besitzt. Autos auf den Koberg! Würde man Autos auf dem Campo in Siena

dulden? Auf dem Langen Markt in Danzig, auf der place du Parlement in Bordeaux, auf dem parvis Notre-Dame in Paris, dem Markt in Tallinn?

Dass der Jubel über „Fortschritt durch mehr Autos“ von denen kommt, die unbeirrbar ans Gestern glauben – IHK-Syndikus Arndt etwa oder LM-Chef Maack – ist kein Grund zur Sorge. Man darf sich aber wundern. Auch darüber, dass die CDU-Pläne den FDP-Wortführern wie Thomas Schalties noch nicht weit genug gehen: für ihn ist das alles nur „ein erster Schritt“.

vom Land in die Stadt

Die Bevölkerung „wolle die Abkehr von der mobilitätsfeindlichen Sperrung“, sagt Schalties. Ein ziemlich durchsichtiger Missbrauch von Begriffen: Eine **Sperrung** der Altstadt hat es zu keiner Zeit gegeben. Die Wortschöpfung „Sperrung“ ist gemeinsames Kulturgut der Freie-Fahrt-Propagandisten und der „Lübecker Nachrichten“. Ihre dumme Medien-Politik bescherte der Stadt Lübeck ein gewaltiges Image-Problem, unter dem die Stadt bis heute leidet. Und zweitens: Woher nimmt Schalties die Gewissheit, dass „die Bevölkerung eine Abkehr“ von den Verkehrsbeschränkungen für die Innenstadt wolle? Alle belegbaren Aussagen aus fachlichen Erhebungen, siehe etwa das umfangreiche Monheim-Gutachten, sagen etwas anderes.

Bürgermeister Bernd Saxe, selbst Altstadtbewohner, hat es nicht leicht mit den Vorgarten- und Carport-Po-



Lübeck, Breite Straße in den 1950ern. Autos. Warum eigentlich nicht? Dort stören sie doch nicht

Die BIRL sagt nicht immer nur NEIN

Streitpunkt Parkhäuser: Wir sind dafür! Jawohl. Und zwar sind wir erstens dafür, dass Karstadt und Stadt endlich zusammenkommen, um den städtebaulichen Mißstand „Wehdehof“ zu beseitigen: Ein neues Parkhaus mit höherer Kapazität im Rahmen einer mehrfunktionalen Gesamt-Überplanung des Blocks, inklusive einer ECE-Kaufhaus-Variante namens „city-point“ war bereits im Gespräch. Wer sagte nein dazu? Raten Sie mal.

Wir sind zweitens dafür, dass die Betreiber der städtebaulichen Mißstände Petri-Parkhaus und der „Hochgarage“ mit der Stadt zusammenkommen, um über Kapaziätsverbesserung und städtebauliche Reparaturen – etwa Überbauung mit Wohn- und Büro-Etagen – zu befinden. Wer daran kein Interesse hat? Raten Sie mal.

Wir sind *vielleicht* auch dafür, dass über ein neues „Parkhaus“ untere Beckergrube (neben dem Possehl-Haus) nachgedacht wird. Und zwar dann, **wenn man sich zu einem altstadterträglichen Konzept** entschließt: Bereicherung durch gute Architektur und Mehrfunktionalität und geringstmögliche Beeinträchtigung historischer Altstadtsubstanz. Dass da was läuft, pfeifen die Spatzen von den Dächern: die KWL hat kürzlich die Parkplatz-Bewirtschaftung übernommen ...

litikern aus Lübecks ländlichen Randbezirken, die in der Bürgerschaft das Wort führen. Sein Appell, doch bitte „die alten Glaubenskriege“ nicht wieder aufleben zu lassen, wird nichts bewirken. Der Glaubenskrieg ist längst wieder in vollem Gange. Munition liefert die intellektuelle Unredlichkeit führender Partei-Vertreter. In den bisheri-

gen Bemühungen um eine Verkehrsberuhigung kann die BIRL keine „Mobilitätsfeindlichkeit“ entdecken. In der Rückkehr zum Gestern entdecken wir aber eine Erkenntnisfeindlichkeit bei denen, die uns mit den Rezepten der 1960er Jahre die Zukunft lehren wollen.

Die Brötchen-Taste als Gehirn-Ausraste

Erkenntnisfeindlichkeit besteht besonders da, wo nackte Notwendigkeit herrscht. Man *muss* ja, wie unsere überparteiliche und unabhängige LN anhand vorgeführter „Betroffener“ am 24. Mai tränenreich vorführten, täglich öfter mal für eine „Kleinigkeit“ in die Zitti, hier mal 'ne Zahnbürste, dort mal'n Brötchen oder kurz mal'n Aspirin, das kostet immer 'n Euro an der Parksäule, also weg mit den Park-Gebühren, mindestens eine halbe, nein eine ganze Stunde ohne – von

Handgeklöppelte Spitzen nach eigenen Entwürfen:

Kragen, Schmuck, Objekte

Besondere Hüte

Gedrechselte Schalen

Werkstatt Textil

Ellen Meyer

An der Obertrave 42 (Nähe Dom)

23552 Lübeck

Tel. + Fax: 04 51/7 02 03 03

(Di.-Fr. 14-18 Uhr, Sa. 10-13 Uhr)



Wie wird man BIRL-Mitglied?

Ganz einfach: Sie füllen die Beitrittserklärung aus (s. unten) und schicken sie an die **BIRL Postfach 1986 23507 Lübeck.**

Wenn Ihnen das zu unpersönlich vorkommt, geben Sie Ihre Erklärung bei einem der 5 Sprecher ab: Gaby Engelhardt, Luisenstraße 1 Manfred Finke, Engelswisch 24 Dieter Schacht, Moltkeplatz 7 Karin Rincke, Aegidienhof, Weberstr. 1 Roland Vorkamp, Hundestraße 94.

Die Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V. gibt es seit 1975. Unsere Aktivitäten gelten in erster Linie der Erhaltung der Lübecker Altstadt. Daher:

Wenn auch Sie meinen, ... dass das UNESCO-Weltkulturerbe Lübecker Altstadt nicht durch gedankenlose City-Ausweitungen aufs Spiel gesetzt werden darf, ... dass „Sanierung der Altstadt“ gleichbedeutend ist mit „Erhaltung der Altstadt“ und ... dass Erhaltung der Altstadt auch eine Sache von strengem Denkmalschutz ist, wenn Sie glauben, dass Stadtentwicklung und Stadtplanung auch die in der Altstadt Lebenden und Wohnenden etwas angeht, dann sollten Sie Mitglied der BIRL sein!

Ja,

ich möchte Mitglied der "Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V." werden.

Meinen Jahresbeitrag in Höhe von mindestens € 12,- (Rentner, Schüler mindestens € 6,-), überweise ich auf das Konto Nr. 1045 237 500 bei der SEB-Bank AG; Filiale Lübeck (BLZ 230 101 11).

Name _____

Vorname _____

Straße _____

Postleitzahl _____

Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

wegen! man braucht doch schon eine Stunde, um zu Fuß von der Kanalstraße bis Karstadt zu kommen! - also wenigstens am Vormittag sollte Parken frei sein.

Dass dies die Lübsche Antwort auf die Initiative der (Flächen-)Bundesländer Bayern, Hessen und Nordrhein-Westfalen sein würde, die „15 Minuten kostenloses Kurzzeitparken in den Innenstädten“ einführen wollen, war zu erwarten: Weder sind den hiesigen Applaudierern die Besonderheiten der Lübecker Innenstadt bekannt – die ja eine historische Altstadt mit 800-jährigem Straßennetz ist – noch die Bemühungen der letzten 30 Jahre, dieser Tatsache zumindest in Ansätzen durch ausgefeilte Regelungen gerecht zu werden. **Wer das Erreichte jetzt aufs Spiel setzen will, sollte wissen, für wen er es tut und was er riskiert.**

(Mir sagt grad jemand, er kaufe seine Brötchen immer anner Tanke – Spielverderber!!).



Lübecker Realität um 1978 - eine Vision für die Zukunft?

Wo ist die pulsierende Stadt geblieben?

„Unter Rot-Grün ist die pulsierende Innenstadt verödet“, begründet der bereits erwähnte Schalies seinen Griff in die Mottenkiste. Will er nicht wahrhaben, dass „die Stadt“ sich in den letzten Jahren an ihm vorbei-entwickelt hat? Das Pulsieren findet woanders statt – die Frage für die Zukunft wäre eher, ob die Blüte der Großmärkte auf der

„grünen Wiese“ nicht eher dazu auffordert, für die grüne Wiese Urbanisierungs-Kampagnen zu entwickeln. Außerdem ist es schizophren, die „City für den Autofahrer“ zu öffnen, wenn man gleichzeitig die weitere Ansiedlung von Großmärkten auf der Wiese befördert. Doch IHK-Chef Arndt meint es ernst: Er möchte aus der Innenstadt mit vergilbten Rezepten ein „grüne-Wiese-Klon“ machen: Durch freies Innenstadt-Parken „würde wirklich wieder Chancengleichheit zwischen Innenstadt-Geschäften und Handel auf der grünen Wiese bestehen“.

Das Gegenteil dürfte der Fall sein: Die verbaute und enge Innenstadt wird den unbestrittenen Vorteil der grünen Wiese, eben den des leichten Zugangs per Auto, niemals bieten können. Also braucht es ein Konzept, das die Enge, die Verbautheit, die unwechselbare Gestalt positiv zu einem Standort-Vorteil umsetzt. Ob dabei den Parteifreunden Schalies, Puschadde & Co der Be-



NATURBAUSTOFFE

Christoph Schlecht

Gartengestaltung

BODENBELÄGE
DÄMMSTOFFE
KASEINFARBE
LEIMFARBE
SILIKATFARBE
PIGMENTE
SUMPFKALK
LEHMSTREICHPUTZ

Im Werkhof Lübeck
Kanalstr. 70
23552 Lübeck

Tel.: 0451 - 623300

Fax.: 0451 - 622955

Öffnungszeiten:

Mo-Fr. 9.30 - 18.00 h

Mi und Sa 9.30 - 13.00 h

Impressum: Bürgernachrichten

Herausgeber:

Bürgerinitiative Rettet Lübeck
BIRL e.V.

Postfach 1986, 23507 Lübeck

Redaktion:

Manfred Finke (verantwortlich),

Karin Rincke, Roland Vorkamp.

Anschrift: Engelswisch 24

23552 Lübeck, Telefon 7 87 42,

Telefax 7 02 04 30

www.die-birl.de

e-mail: info@die-birl.de

Mit Namen bzw. Signatur gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion bzw. der BIRL entsprechen.

Redaktionsschluss: 01. 06. 2003

Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtliche geschützt. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Spendenkonto:

SEB-Bank AG, Filiale Lübeck

(BLZ 230101 11) Konto 104 523 7500



Das war's, Herr Senator

War es nicht rührend, wie liebevoll die „Lübecker Nachrichten“ den scheidenden Bauamts-Chef auf seinen letzten Gängen durch die Diensträume begleitete und sich nicht einmal scheute, ihn auf diversen Fotos als hyper-fröhlichen und zufrieden scherzenden, fahrradfahrenden Frührentner abzulichten? Dabei hatte unser Lokalblatt den Senator doch jahrelang auf unerquicklichste Weise bekämpft, verleumdet und mit Unterstellungen beleidigt. „Der Zahn wackelt“, „Wann geht Zahn“, „Lübeck sucht einen neuen Bausenator“, so lauteten die Schlagzeilen in den 90er Jahren. Nun ist der Zahn gezogen. Als „das Beste zum Schluss“ servierte uns die LN Zahns aufgekratzte Abschiedslaune.

Dr.-Ing.-Volker-Zahn-Gedächtnis-Tangente

Was hat Volker Zahn für die *uns interessierenden Bereiche** geschafft? Wir – die BIRL – sehen, dass er die Nordtangente auf den Weg gebracht hat – eine aus der Schublade gezogene hundertjährige Idee, die „mit meinem Namen verbunden hleiben wird“ (Zahn). Angesichts der unhaltbaren Untertrave-Verkehrslage macht die Nord-Umgehung zumindest halbwegs Sinn. Zahns Lieblingsprojekt „Hochschulstadtteil“ darf man kritischer sehen: Einer Stadt mit schrumpfender Bevölkerung, die mit der drückenden Last der nur an-sanierten Altstadt und mit erheblichem Neubau-Wohnungsbestand auf den früheren Kasernen-Arealen gesegnet ist (was Zahn sich ebenfalls als Erfolg anrechnet), hilft man nicht dadurch auf die Sprünge, dass man den Neubau-Leerstand auf der Wiese vergrößert. Schon zeichnet sich für die Altstadt eine Umkehrung des sicher geglaubten „Sanierungserfolgs“ aus. Dagegen stellt die Neugestaltung einiger Altstadtstraßen – Mühlen-, Königs-, Große Burg- und jetzt zuletzt Fleischhauerstraße – eine schöne und runde Leistung dar. Auch die Klughafenbrücke ist wirklich ein großer Fortschritt. Ihre Realisierung rechnen wir aber ebenso wie die Musik- und Kongresshalle eher dem Durchsetzungswillen des Amtsvorgängers Hans Stimmann zu. Die Aufwertung des Bahnhofsviertels zur Entlastung des Hochzins-Bereichs Innenstadt ist ein alter Wunsch aus Vor-Zahn-Zeiten, und ob die fast fertigen Investoren-Blöcke beiderseits der im Nichts endenden neuen Bürgermeister-



Drei vom Markt: ein echauffierter Bausenator, eine Kritikerin und ein amüsiertes Architekt: Volker Zahn, Gunhild Duske und Christoph Ingenhoven (Foto: Uwe R. Haarich)

Kock-Straße (?) in irgendeiner Weise als „Erfolg“ zu werten sind, warten wir erst einmal ab. Auch die Ideen zu Herrentunnel und St.-Annen-Kunsthalle stammen wohl kaum von Zahn. – Die Lübeckische Architektenschaft hält Zahn zugute, dass er dank vieler nationaler und sogar europaweiter Wettbewerbe viel für den Ruf der zeitgenössischen Architektur in der Stadt getan und damit eine Anhebung der Architektur-Qualität bewirkt hat. Ob das so stimmt, wird man später noch fragen dürfen.

Seine Misserfolge klammert Zahn dagegen völlig aus: Von den von ihm selbst benannten 13 „Schlüsselprojekten“ für die Zukunft der Lübecker Altstadt ist, wenn man freundlich sein will, gerade ein einziges realisiert **.

Bezeichnend, dass weder Volker Zahn noch die LN in besagtem Rückblick die Entwicklungen der letzten drei Jahre erwähnen. Das Kaufhaus am Markt ist offensichtlich tabu. Seinerzeit hatten die Genossen um Hiller-Ohm und Reinhardt gemeinsam mit den Freunden von der CDU den Senator wegen seiner „Projekt-Verzögerung“ beschimpft. Wir glauben eher, dass Zahn nichts verzögert hat – ganz im Gegenteil. Gemeinsam mit Bürgermeister Saxe, mit dem Investor und

dem Architekten hat Zahn das Projekt unter Ausschluss der Öffentlichkeit an den Auflagen der UNESCO vorbei-manövriert und zu einem unumkehrbaren Tatbestand gemacht. Die genannten Genossen und die CDU-Freunde müssten ihm dafür von Herzen dankbar sein – desgleichen der zukünftige einzige Werbeaufkommen-Abschöpfer LN.

Es hat aber Zeiten gegeben, da hatten wir in der BIRL das Gefühl, dass Volker Zahn hervorragende Arbeit leistet. Da konnte er mit uns und vielen Architekten das Architektur-Forum aus der Taufe heben, da hat es hochinteressante Begehungen und Gesprächsrunden gegeben, es gab, wie bereits erwähnt, eine Reihe „spannender“ Architekten-Wettbewerbe auch im Altstadtbereich. Doch als er die „feindliche Übernahme“ des Marktwettbewerb-Ergebnisses durch den Investor Kahlen und seinen Architekten Ingenhoven inszenierte, waren wir schockiert. Was uns an Hochachtung vor seiner Fachlichkeit noch blieb, verspielte er, als er – ganz im Gegensatz zu seiner bis dato gezeigten Linie in Fragen der Architektur-Qualität – Ingenhovens Wellendach-Entwurf aus der Lübecker Stadtbild-Landschaft ableitete und voller Lobes gegen eine Phalanx kompetenter und renommierter Kritiker aus dem In- und Ausland

durchsetzte. Mit der von Volker Zahn verantworteten und den UNESCO-Gremien zwecks „sachgerechter Information“ zugesandten Rechtfertigungs-Broschüre „Lübeck plant und baut Heft 87 – Bebauung Markt-Westseite“ wurde die Tür zwischen ihm und der BIRL zugeschlagen.

Eine Sache möchten wir zum Schluss doch noch richtigstellen: Er habe die „Bürgerbeteiligung in Lübeck eingeführt“, verkündigte Zahn in den LN. Was soll diese Falschmeldung? Die nach Baugesetz vorgeschriebene Bürgerbeteiligung hat es selbstverständlich auch vor Zahn gegeben. Unter Zahns Vorgänger Stimmann war die BIRL sogar „TÖB“, also Träger öffentlicher Belange“. Wir konnten quasi offiziell zu allen aktuellen Planungen Eingaben machen. Zahn hat uns diese Rolle nie zugebilligt. In Sachen Marktbebauung hat Zahn die *Bürgerbeteiligung sogar abgeschafft*: Durch die im Jahr 2000 durchgesetzte Ausrufung Ingenhovens zum Sieger des 1996 entschiedenen Wettbewerbs machte er das von einer ordnungsgemäßen Bürgerbeteiligung 1995/96 abgesegnete Ergebnis zu Makulatur. Eine für die geänderte Bauplanung Ingenhovens zwingend erforderliche erneute Bürgerbeteiligung ließ Zahn nicht zu. So sah Zahns Bürgerbeteiligung aus – er brauchte sie besonders dann, wenn sie ihm passte.

Und jetzt will der Senator a.D. einen Kriminalroman schreiben. Unser Vorschlag dürfte ihm bekannt vorkommen: „KWL*** und Kahlen – Rechnen mit unbekanntem Zahlen“. Oder: „Schritte im Finstern. Wie ich ein Kaufhaus auf den Lübecker Markt stellte“. Im Selbstverlag.

*) Einen abwägenden, fairen und lesenswerten Bericht über „den ganzen Zahn“ schrieb Klaus Brendle: „Bausenator mit Leib & Seele“. In: Lübeckische Blätter 10/2003, S. 149

***) Volker Zahn, Städtebauliche Leitbilder und Schlüsselprojekte für die Erhaltung und Entwicklung historischer Altstädte. In: Historische Altstädte im ausgehenden 20. Jahrhundert (= Festschrift zum 25-jährigen Bestehen der ArGe Historischer Städte), Lübeck 1999, S. 35. Realisiert ist zum Teil die Rehabilitation des Blocks Parkhaus Aalhof, aber kaum in der Qualität, die einmal in einem Gutachterverfahren angedacht worden war.

***) Die Erklärung für die „Beförderung“ der Düsseldorf-Kahlen-Gruppe liefern höchstwahrscheinlich die Akten der KWL („Koordinierungsbüro Wirtschaft in Lübeck GmbH“) der ersten Monate des Jahres 2000. Aber diese Akten sind für uns unzugänglich, weil „privat“.

UNESCO-Weltkulturerbe Altstadt von Lübeck Teil 17 Das Heiligengeist- Hospital

In unserer Serie in den Bürgernachrichten gehen wir der architekturgeschichtliche Bedeutung der Altstadt und ihrer Bauwerke nach. Neben St. Marien, dem Rathaus und der Katharinenkirche gehört auch das Heiligengeist-Hospital zu den hochkarätigen Baudenkmalen Lübecks. Doch hier hat das „Menschliche“ immer an erster Stelle gestanden: Das Interesse gilt immer noch vornehmlich einer über 700-jährigen Tradition, die von der Alten-, Kranken- und Pilgerversorgung bis zum modernen Seniorenheim reicht. Hinzu kommt der allseits beliebte „Weihnachtsmarkt im historischen Ambiente“. Diese „menschliche“ Seite sei hier ausnahmsweise einmal ausgeklammert.

Die Hospital-Bewegung

Natürlich waren mittelalterliche Hospitäler keine Krankenhäuser nach moderner Vorstellung. Dennoch war die Pflege und Betreuung alter und kranker Menschen selbstverständlich. Die Klöster machten es vor: Die „Firmarie“ ist bei Benediktinern, Zisterziensern und anderen Orden zu einem festen Bautyp entwickelt worden: eine gestreckte, meistens mehrschiffige gewölbte Halle außerhalb der eigentlichen Klausur. Berühmte Beispiele stehen in Eberbach (Rheingau) oder in Ourscamp (bei Noyon, Nordfrankreich).

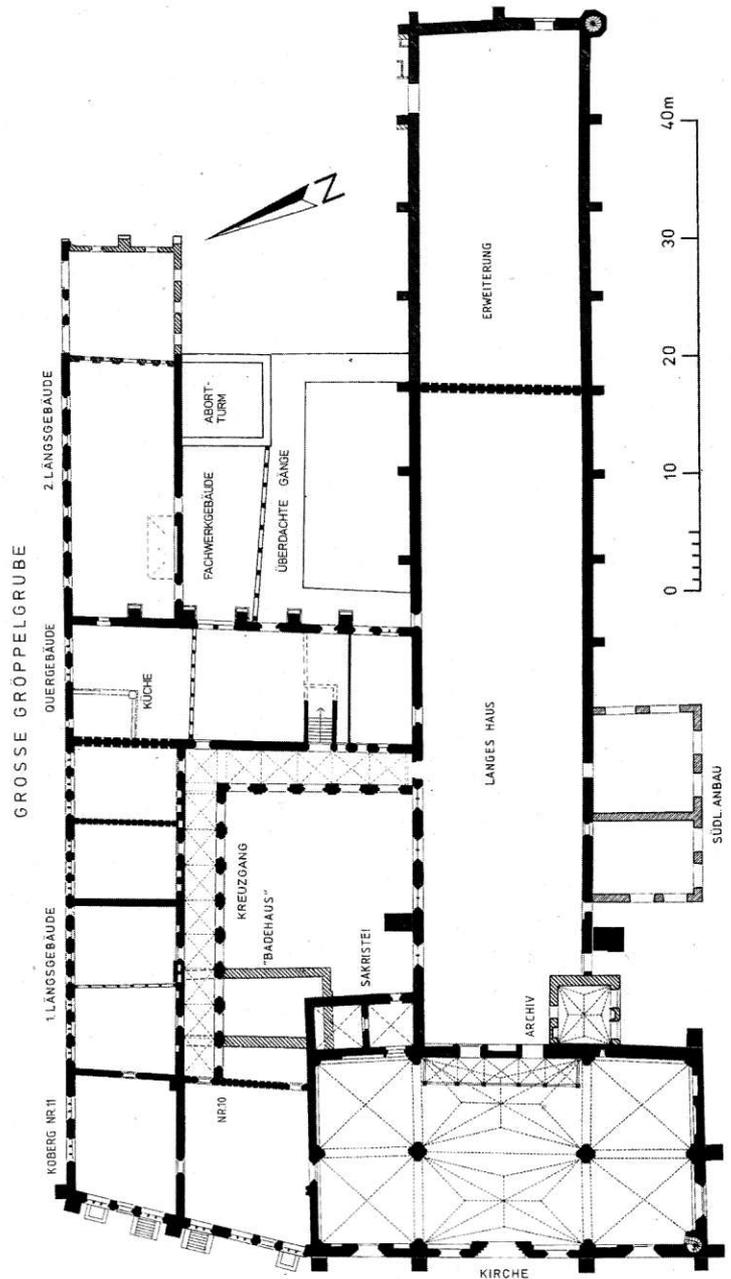
In den Städten nahm sich bis ins 12. Jahrhundert die „Amts“-Kirche der Bedürftigen an. Viele einst bischöfliche Spitäler („Hôtel Dieu“) wie z.B. in Paris, Reims, Laon oder auch in Mainz künden noch heute davon. Mit der Neubegründung des „Ospedale San Spirito“ in Rom durch Innozenz III um 1207 und durch die Erfahrungen der Kreuzzüge gewann der Hospitalgedanke besonders in den aufblühenden Städten eine treibende Dynamik. Eine neue Geistigkeit und die zunehmend „bürgerliche“ Selbst-Regierung der Städte machten das „Hospital“ im 13. Jahrhundert zu einer zentralen „zivilen“ Bauaufgabe.

Im kolonialen, also fast voraussetzungslos neuen Lübeck wurde schon vor 1230 ein Spital an der Südwestecke des Klingenberg begründet. Der Bischof sorgte dafür, dass diese zunächst eher wie ein „Altenheim“ funktionierende Anlage sich auch dem Seelenheil der Insassen widmete und einen durchweg sakralen Rang erhielt. Der Umzug an den Koberg – ein logistisches Unternehmen erster Güte – von 1260 bis 1290 – war zunächst ein Ergebnis städtebaulichen Kalküls: der Rat zeigte mit dem Spital und der Ratsschule (am Ort der heutigen „Pastorenhäuser“) am Neuen Markt, dass er mit der Aufsiedlung der Neustadt auch eigene Interessen

verfolgte. Es war aber auch ein Akt einer einvernehmlichen Einigung mit dem Klerus: Mit der von Bischof Johann III von Tralau erlassenen „Ordnung der Brüder und Schwestern des Heiligengeist-Hauses zu Lübeck“, die noch die franziskanische Geistigkeit seines Vorgängers Johann II von Diest spüren lässt, war eine nahezu klösterliche, fast ordensmäßige Regel für Aufnahme und Leben im Hospital durchgesetzt.

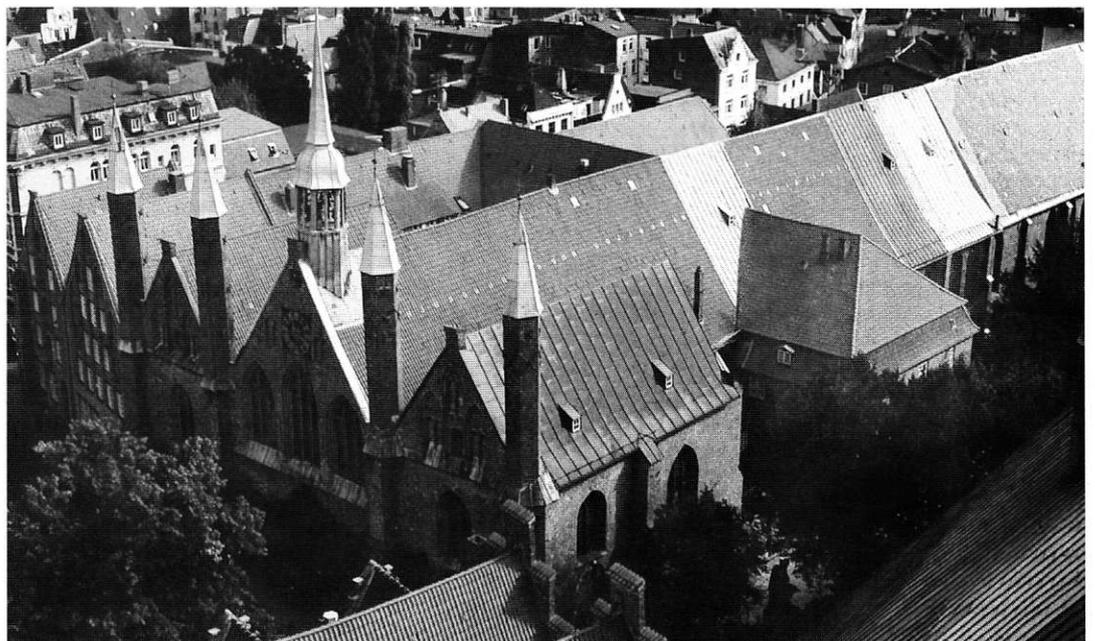
Das Heiligengeist-Hospital als Bauwerk

Das Heiligengeist-Hospital ist die größte Anlage dieses Typs in Deutschland. Es besteht aus der dreischiffigen, nur zwei Joche tiefen Kirche am Koberg, der sich – in Verlängerung des Mittelschiffs – das fast 90 Meter messende „Lange Haus“ anschließt. Nördlich dieses im Grundriss T-förmigen sakralen Kernstücks schließt sich der „Querbau“ an. In Verlängerung der



Erdgeschoss-Grundriss nach Kruse (s. Lit. 2). Bestand bis 1973; die Öffnungen z.B. im Ersten Längsbau und den Koberg-Häusern rekonstruiert

▼ Das Heiligengeist-Hospital, gesehen vom Turm der Jakobikirche



Kirchenfront nach Norden, mit leichtem Knick in Richtung Große Burgstraße, stehen die beiden Giebelhäuser Koberg 10 und 11, beide als Teil der Hospitalanlage geplant und gebaut. An der Großen Gröpelgrube sind das Eckhaus Koberg 11 und der Querbau durch den „Ersten Längsbau“ verbunden, der östlich im Anschluss an den Querbau durch den „Zweiten Längsbau“ fortgesetzt wird. Hofseits am Langen Haus, Querbau und Ersten Längsbau liegt ein zweiflügeliger Kreuzgang. Die Baugeschichte ist weitgehend geklärt*. Wir geben die Daten zu nächst als nüchternes Gerippe wieder:

- Beginn der Planung für das Baugrundstück am Koberg kurz nach 1260. Baubeginn wahrscheinlich 1263 nach Erlass der „Ordnung der Brüder und Schwestern des Heiligeist-Hauses zu Lübeck“ durch Bischof Johann III von Tralau. Vorbild der Anlage vermutlich das Hospital „Bijloke“ in Gent (Flandern). „Die Vorsteher könnten diesen Bau gesehen und ihm in wesentlichen Punkten nachgefolgt“ sein (Dendro-Daten des Dachwerks der Genter Anlage: 1251-53).

- 1276: Der Brand der nördlichen Altstadt bedeutet nur eine kurze Bau-Unterbrechung.

- „Zwischen 1285 und 1290“: Fertigstellung und sukzessive Bezug des **1. Bau-Abschnitts**:

a) **Die Kirche**. Fassade wahrscheinlich ohne Strebpfeiler und die vier Achteck-Türmchen. Innen: Seitenschiffe flach gedeckt, das Mittelschiff gemeinsam mit dem Langen Haus eine durchlaufende, fünfseitig gebrochene Holztonne bildend. Schranke zwischen Kirche und Halle in Form einer niedrigen Lettnerwand mit zwei Durchgängen.

b) Der erste Teil des **Langen Hauses** über einem zweischiffig gewölbten Keller. Vielleicht ist die Ostfront des Langen Hauses durch zwei Stiftstürme ausgezeichnet gewesen. An der Südseite ein kleiner Anbau, von dem nur dessen gewölbter Keller (unter der heutigen „Herrenstube“) erhalten ist.

c) Das am Langen Haus nördlich anschließende zweigeschossige **Querhaus** über zweischiffig gewölbtem Keller (der heute sogenannte „Ochsenkeller“) sowie der Latrinenturm (nicht mehr erhalten) im Hof östlich vor dem Querbau.

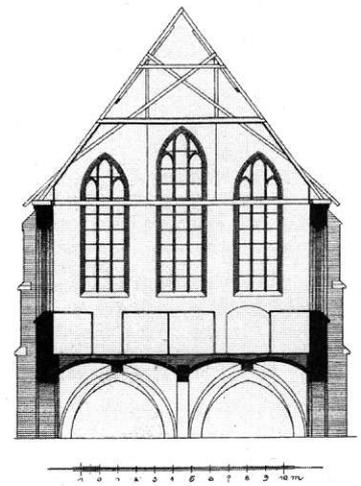
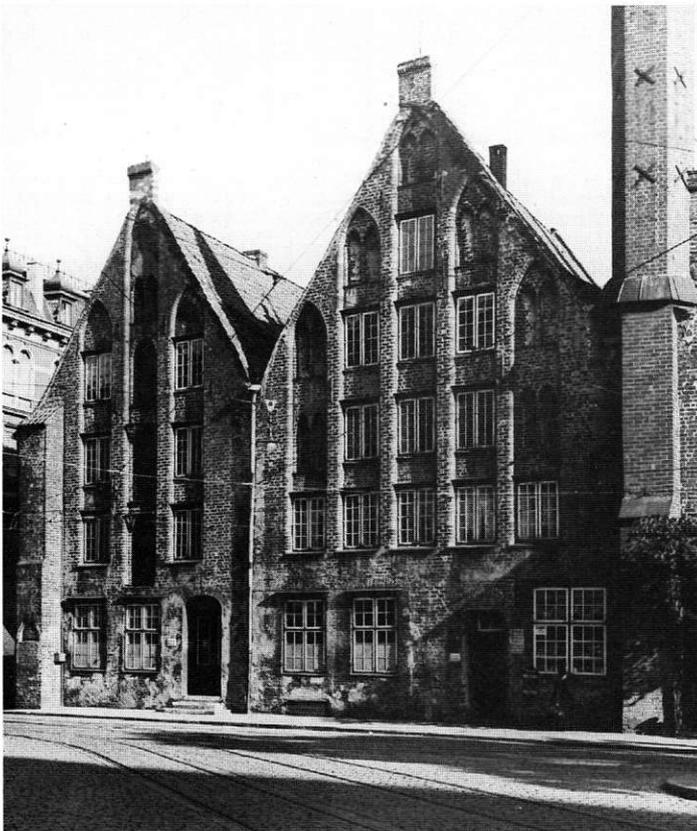
d) Das **Erste Längsgebäude** an der Großen Gröpelgrube, zweigeschossig über Gewölbekellern. Als Westabschluss dieses Traktes das dreigeschossige **Eckhaus Koberg 11**, ein Getreidespeicher.

- „Um 1300“: die Lücke zwischen Koberg 11 und der Kirche wird mit dem Speicher Koberg 10 geschlossen; wie Nr. 11 über Gewölbekeller. Der zweiflügelige Kreuzgang west-



Langes Haus nach Osten. Die Dreifenstergruppe als „Auszeichnungsform“ der Chor-Wand (auch die Westfront der Kirche ist dadurch betont). Die „Kabäuschen“ wurden nach 1820 eingebaut (nach einem Foto von Wilhelm Castelli um 1950)

▼ Speicherhäuser Koberg 11 (links) und Koberg 10. Foto um 1930



Querschnitt durch das Lange Haus. Gewölberippen des Kellers wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Einbau der „Kabäuschen“ nach 1820 verstärkt; aus statischer Sicht eine unnötige, dazu entstellende Maßnahme (aus: Inventar: Bau- und Kunstdenkmäler der Hansestadt Lübeck, Band II)

lich vor dem Querbau, südlich am Ersten Längsgebäude ist fertig. Mit der Wölbung des nördlichen und des südlichen Seitenschiffs der Kirche werden Strebpfeiler an der Westfassade und die aufsitzenden Achtecktürme erforderlich (Kruse meint, dass die Strebpfeiler schon früher vorgesetzt worden sind, s. Lit. 2). Die zugehörigen Seitenschiffsgiebel an der Kirchen-West- und der Ostfront werden aufgeführt. Die (noch) niedrige Lettnerwand wird durch eine gewölbte Laube oder „Sängerbühne“ bereichert.



Nordseite des Speichers Koberg 11 heute Ausschnitt. Vermauerungen und Bogenreste (bes. auch innen) erlauben eine Rekonstruktion großer dreigeteilter Spitzbogenfenster im Erdgeschoss. In den Lüftungsluken sind grün glasierte Viertelkreis-Bogensteine wiederverwendet - wahrscheinlich stammen sie von geplanten und schon gelieferten Bogenfriesen (für die Kirche?), die nach dem Stadtbrand 1276 aufgegeben wurden.

- „Um 1310“: Verlängerung des Langen Hauses um 31 Meter nach Osten. Die Südost-Ecke der neuen Ostfassade wird durch einen niedrigen Treppenturm betont. – An der Großen Gröpelgrube entsteht als Verlängerung des Ersten Längsbau der zunächst ein-, bald zweigeschossige Zweite Längsbau. Die vorgesehene Unterkellerung unterbleibt. Im Kreuzganghof wird ein Badehaus errichtet (1973 abgebrochen). Bedeutende Ausmalung des westlichen Kirchenraums (nicht Thema dieses Beitrags).

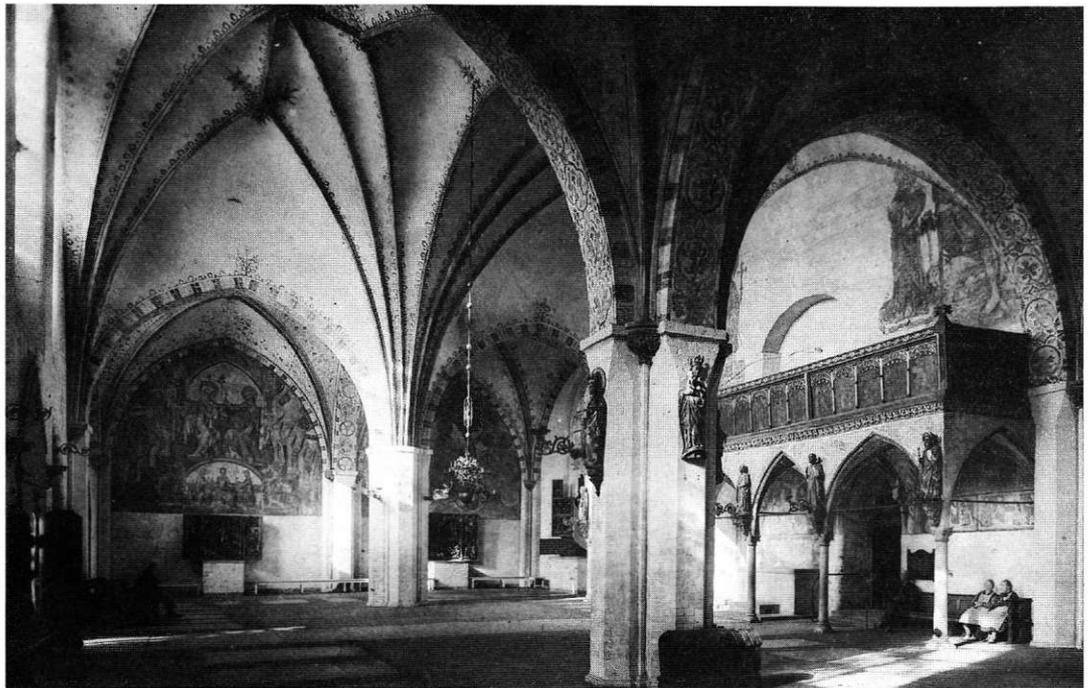
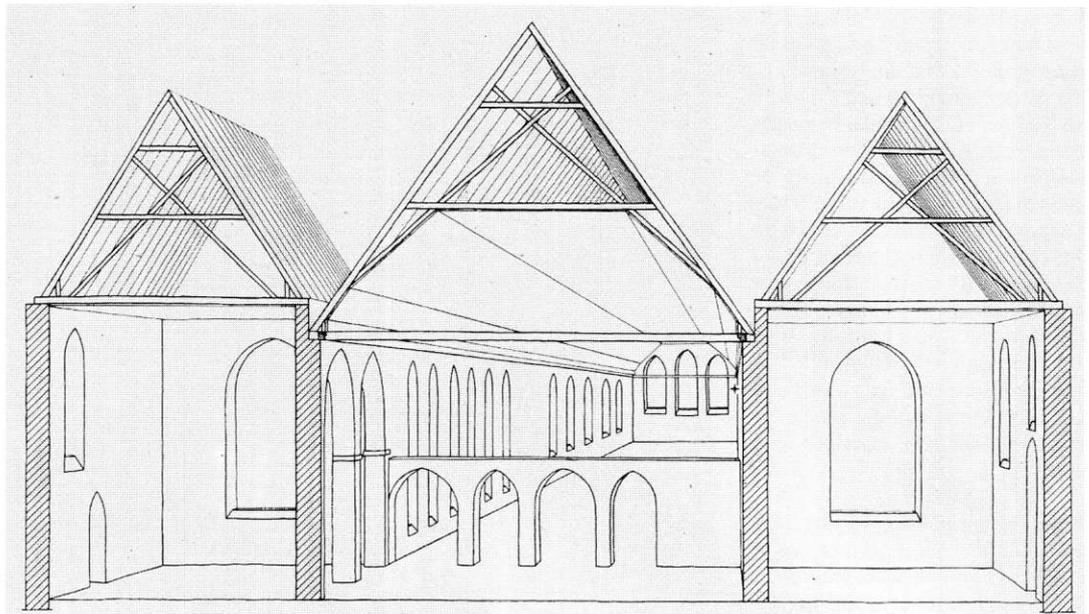
- „Nach 1340“ Errichtung der Gertrudenherberge (Fertigstellung um 1360) für durchreisende Pilger auf der nordöstlichen Grundstücksecke Langer Lohberg – Große Gröpelgrube. Der Bau ist heute eine klägliche Umbau-Ruine. Auch das südlich des Langen Hauses – östlich des ehemaligen Spital-Friedhofs - errichtete Verwalterhaus (heute barock überformt) dürfte in der Zeit entstanden sein.

- 1495: Das Mittelschiff der Kirche erhält ein zweijochiges Sterngewölbe. Wenige Jahre vorher ist die Lettnerwand als definitive Raum-Trennung zwischen Kirchenhalle und Langem Haus bis in den Dachstuhl hochgeführt worden. Als letzte Baumaßnahme des Mittelalters entsteht im Südost-Winkel zwischen Kirche und Langem Haus das Archiv, ein kleiner mit Sterngewölbe ausgezeichneter Raum.

Die nachmittelalterlichen Veränderungen ersparen wir uns aus Platzgründen.

Die Zeit Lübecks als Großbaustelle – Nehmen und Geben

Zwischen 1250 und 1350 entsteht in Lübeck fast alles, was das heutige „Weltkulturerbe“ ausmacht. Besonders in den Jahrzehnten um 1260/70 bis 1300 ist die Stadt eine einzige Großbaustelle – eine „boom town“, die Händlern und Kaufleuten, Handwerkern, Siedlern, Rittern und Abenteurern ein Sprungbrett zur Teilnahme an der lukrativen Erschließung des Ostsee-Wirtschaftsraums bot. Die Marienkirche dürfte die innovativste Dauerbaustelle in jenen Jahren gewesen sein. Der unverwechselbare Wandpfeiler-Aufriss der Seitenschiffwände der (nie vollendeten und durch die jetzige Basilika nach 1274 ersetzten) riesigen Hallenkirche beeinflusst auch die Westfront der Heiligengeist-Kirche: die in Spitzbogennischen des Sockelbereichs liegenden Kreisfenster sind ebenso ein Marien-Zitat wie die bereits erwähnte „Viertelstab“-Verwendung. Marienkirche und Spital wurden von denselben Geldgebern gefördert. Vielleicht ist der Baumeister der Marienhalle auch



Die Kirchenhalle von Süden nach Norden, 1930er Jahre. Über dem Lettner rechts die um 1490 hochgezogene Rückwand – dadurch wurde der „Chor“, nämlich das Lange Haus, abgetrennt, der Lettner büßte seine trennende Funktion ein und wurde zu einer dekorativen „Sängerbühne“ (Foto Wilhelm Castelli). Oben: Der Erst-Zustand um 1290

Bauleiter der Heiligengeist-Baustelle nach 1260 gewesen. Die Form der zum Koberg gerichteten Hochblenden-geschmückten Seitenschiffsgiebel der Heiligengeistkirche stammt ebenfalls von der Marien-Baustelle: wahrscheinlich hat der Ostgiebel der Marien-Südvorhalle (heute verdeckt) das Motiv eingeführt. Auch im Wechsel vom „altmodischen“ Viertelstab zu moderneren Profilen gab St. Marien den Ton an – dennoch hielt man bei Heiliggeist wohl 10-15 Jahre länger an der tradierten Form fest. Die Front und Chorthaupt „auszeichnende“ Dreifenstergruppe ist ein geläufiges Motiv im Backsteinbau des 13. Jahrhunderts – fast jede „Kolonisationskirche“ zwischen Lübeck und Stralsund schmückt sich damit. - In der Großform der Heiliggeist-

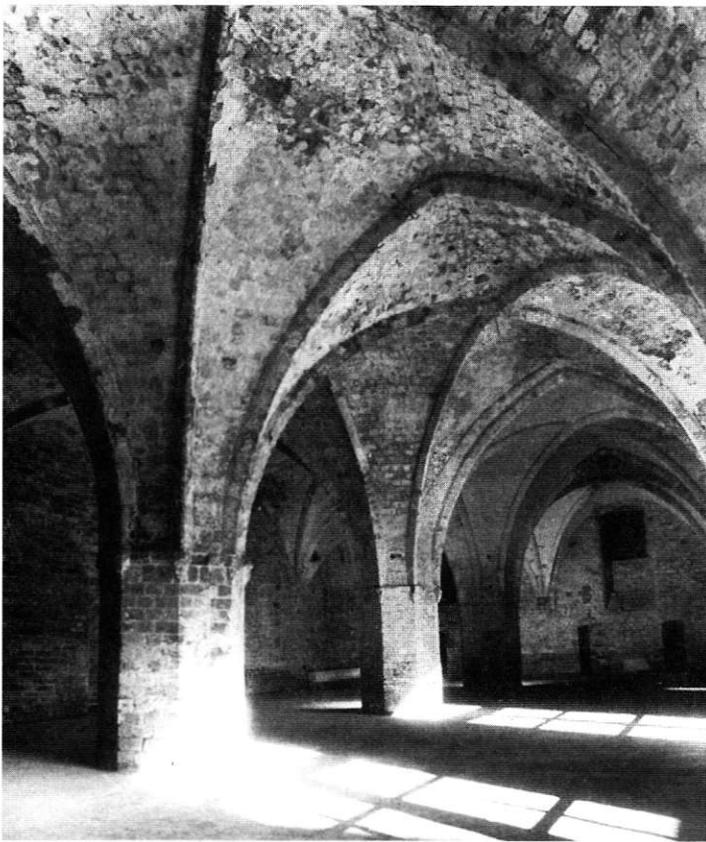
Front – gereichte Dreiecksgiebel – wird eine „zitierende“ Angleichung an Bauten anderer Städte deutlich, etwa an das Sint-Jans-Spital in Brügge. Der Verzicht auf Staffeln (oder „Treppen“) führt zu einer demonstrativen „Bescheidenheitsform“, wie sie auch Beginnenkonvente (vergl. Crane-Konvent Kleine Burgstraße 22) und Reformorden pflegen.

Vor den Stufen zum ewigen Leben

Welcher Sinnggebung die gewaltige Anlage im Mittelalter folgte, ist durch die jüngeren Umbauten, besonders durch die Abtrennung der Kirche von der Langen Halle und durch die im 19. Jahrhundert in die Halle hineingestellten „Kabäus

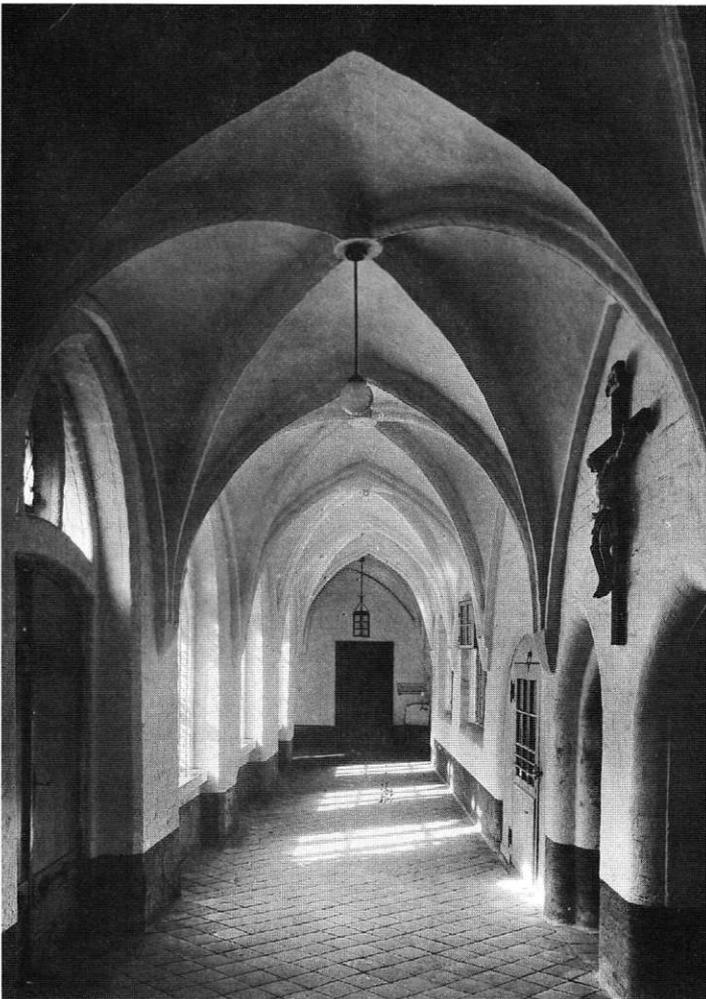
chen“ völlig unkenntlich geworden. Über die um 1260/90 gedachte Bedeutung des „Hospitals“ heißt es bei Kruse:

„Der heutige Raumeindruck ... entspricht in keiner Weise dem Raumgefüge, das 1289 ... vorhanden war. Die gebrochene Holztonne unter den Sparren und Kehlbalcken des Dachwerks erstreckte sich von der Dreifenstergruppe in der Westfassade bis zu einer ... Dreifenstergruppe in der ... Ostfassade des Langen Hauses ... Die niedrige Lettnerwand schloss nicht ab, sondern gliederte die beiden ... zusammengehörigen Gebäude in ein kurzes Mittelschiff mit zwei Seitenkapellen und einen langen, hohen Chorbereich. ... Langes Haus und Kirche gehörten zusammen ... Die Bewohner des Heiligengeist-Hospitals lebten nach ei-

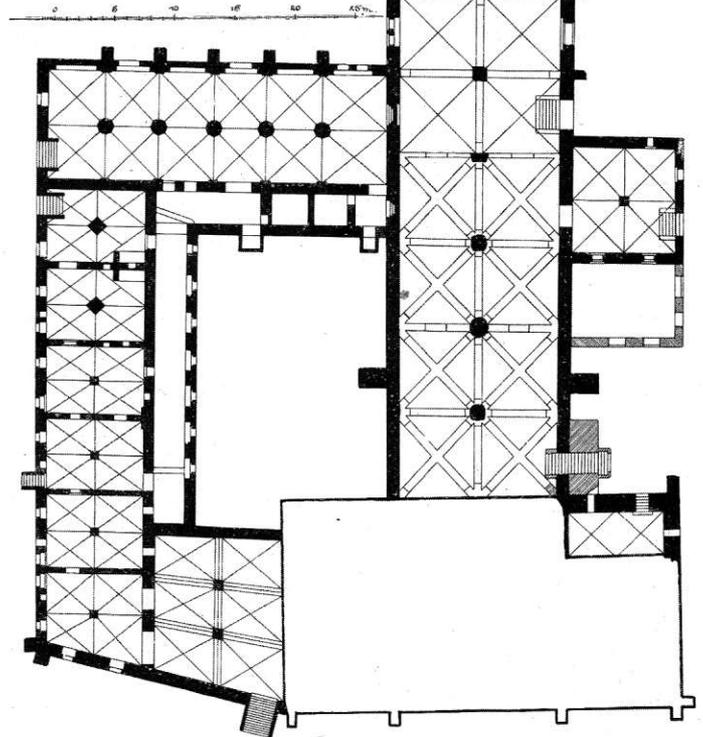


Sogenannter „Ochsenkeller“ (unter dem Querbau), eine repräsentative „Kaufhalle“ wie der Keller Schüsselbuden 2. Die profilierten Pfeilersockel nebst vier Backsteinschichten des aufgehenden Mauerwerks sind 1973 in der neuen Betonsohle verschwunden (Bild nach Kruse, Lit. 2).

Kreuzgang. Ostflügel nach Westen, Zustand um 1950 (Foto Wilhelm Castelli)



ner Regel, die von den Ordensregeln der damaligen Zeit viel aufgenommen hatte: Sie hatten keinen ... persönlichen Besitz und lebten selbst als Eheleute im Hospital enthalten ... Vor diesem Hintergrund wird verständlich, wenn das Lange Haus als Chor der Heiligengeist-Kirche aufgefasst wird, in dem die eigentlichen Schwestern und Brüder, nicht der (Hospital-) Meister und seine Helfer, ihr Leben betend verbrachten. Mag auch uns modernen Menschen der Gedanke, in einer Kirche, in der ... Gottesdienst gefeiert wird, zu leben, d.h. zu essen und zu schlafen, noch so befremdlich sein: für einen schon bettlägerigen Menschen, der auf eine „gute Sterbestunde“ mit den Tröstungen der Kirche ...wartet, ist er einsichtig“.



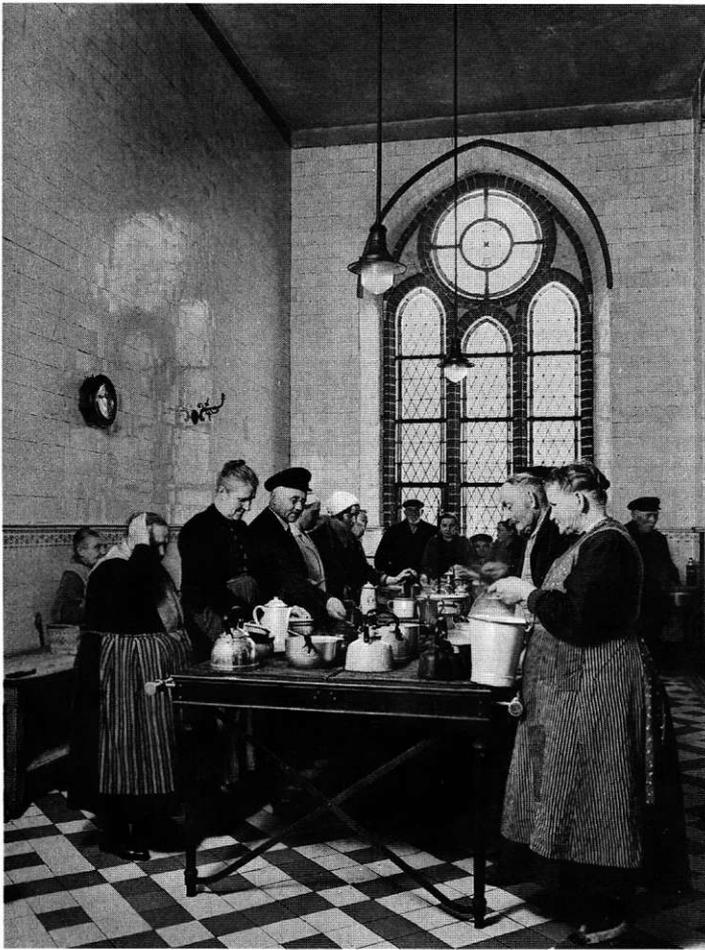
Kellergrundriss (nach Inventar: Bau- und Kunstdenkmäler der Hansestadt Lübeck, Band II)

Das ist nun das Innovative und wirklich Bedeutende am Lübecker Heiligengeist-Hospital: Nicht eine sich abschottende Priesterschaft hinter einem hohen Lettner, sondern die Kranken und Alten selbst bildeten das Personal dieses monumentalen Kirchenchores. Ein zutiefst franziskanischer Gedanke, dem Armut und Demut höchste Tugenden in der Nachfolge Christi bedeuteten.

Vorbilder Nachbilder

Die meistzitierten Spitalbauten des Mittelalters sind neben Lübeck die Bijloke in Gent, Sint Jans in Brügge und das 1293 von Marguerite de Bourgogne gestiftete Tonnerre (Burgund). Brügge, Gent und Lübeck bilden eine zeitlich zusammengehörige Gruppe. Von großer Bedeutung unter den älteren Beispielen

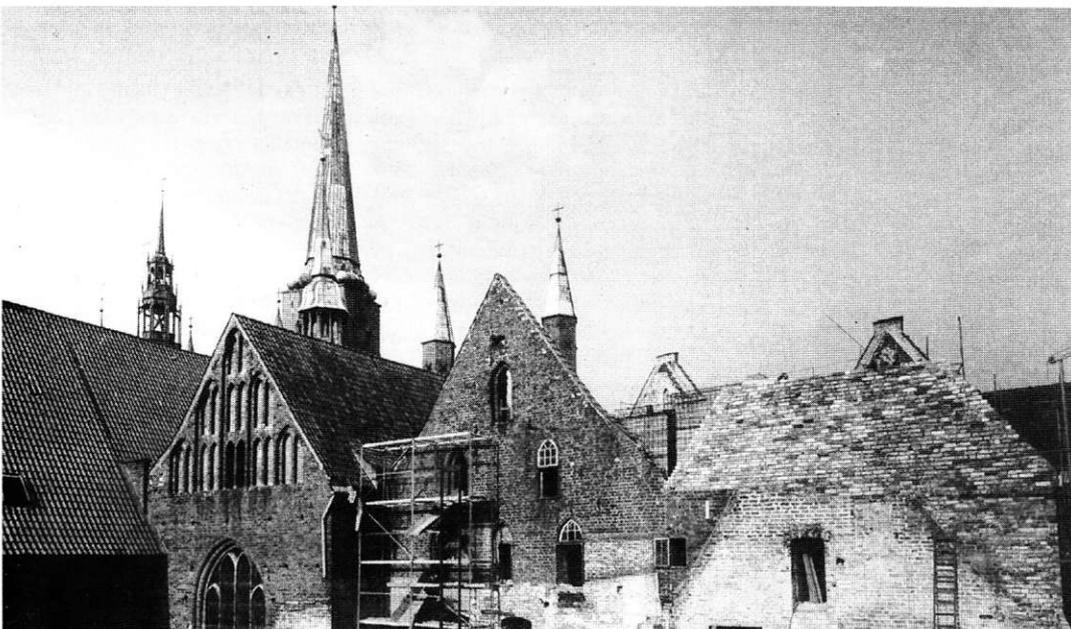
ist das 1175 von einem ranghohen Adligen gestiftete und 1190 weitgehend fertiggestellte „Hôpital St. Jean“ in Angers. Angers war Hauptort des damals englisch beherrschten Westens Frankreichs („Anjou“). Eine riesige, dreischiffige Halle mit hocheleganter Wölbung nahm die nach Männern und Frauen getrennten Schlafstellen-Reihen auf. Die unmittelbar nordwestlich anschließende große „Grangie“ - massiv, dreischiffig mit offenem Dachstuhl und monumentalem Gewölbekeller nach Zisterzienserart - zeigt, wie der Unterhalt der Anlage und ihrer Insassen finanziert wurde. Das ist mit der Lübecker Anlage direkt vergleichbar. Die gewölbten Kellerräume am Koberg und an der Gröpelgrube stellen typische Miet-Kaufkeller dar; die nur über die breiten Kellertürme zur Straße begangen



Gemeinschaftsküche im Ersten Längsbau an der Großen Gröpelgrube in der Neu-Einrichtung des späten 19. Jahrhunderts, 1930er Jahre (Foto Wilhelm Castelli)

werden konnten – vom Spital aus gab es keinen Zugang. Auch der „Ochsenkeller“ ist als eine Kaufhalle anzusprechen (vergleichbar mit Schlüsselbuden 2). Die beiden Giebelhäuser am Koberg mit ihren 4 Böden speicherten Getreide für den eigenen Bedarf des Hospitals: zumindest Teile der Erträge aus den Spital-eigenen Dörfern und Fluren konnten hier gelagert werden.

Lübeck ist nicht der erste, wohl aber der bedeutendste Hospitalbau auf deutschem Boden. Die Lübecker „Jahrhundert-Idee“ jedoch, die Kranken und Alten selbst zum „gottgewissen Personal“ des Kleriker-Chors zu machen, hat, soweit man bis jetzt weiß, anscheinend nur in Stralsund Nachfolge gefunden, im Vorgängerbau des heute erhaltenen Heilgeist-Spitals



Rückseite von Koberg 11 (rechts), Koberg 10 (Mitte) und vom Nordseitenschiff der Kirchenhalle während der „Sanierung“ 1972/73 (aus Kruse, Lit. 2).

Das notwendige Nachwort

Unser Heiligengeisthospital ist also eine der bedeutendsten und monumentalsten Anlagen im frühen Backsteinbau – so das einhellige und seit langem feststehende Urteil der Fachgelehrten. Ist Lübeck sich dieser Einschätzung bewusst? Die „Sanierung“ 1972-73 hat sich um dieses Urteil nicht geschert. Hier ging es um eine soziale Tat „für unsere alten Menschen“, wie es in Bauträgerkreisen so schön heißt. Das Ergebnis ist ein zeitgemäßes und beliebtes Altenheim, und daran ermisst man den Erfolg in Lübeck. - Die Denkmalpflege hatte keine Chance, wohl auch, weil sie keine Ahnung hatte. Vorbereitende Bauforschung nach heutigem Verständnis hat es nicht gegeben; die Erkenntnisse von Kruse, Erdmann und anderen sind als „Not-Aufnahmen“ während der Bauarbeiten gewonnen worden. Nur die Amts-Archäologie hat seinerzeit (gemeinsam mit dem „SFB 17“ der Uni Kiel) die Gelegenheit zur Forschung genutzt und u.a. auch für gute Aufmaße insbesondere im Kellerbereich gesorgt.

Abgeräumt und zerstört worden sind alle alten Dachwerke von 1284-88 außer über der Langen Halle und der Kirche; ein schier unbegreifliches Vorgehen, das heute als Verbrechen an uns allen gehörendem Kulturgut bewertet werden muss. Abgebrochen u.a. das Badehaus von 1300 im Kreuzganghof, die Südwand des Zweiten Längsbaus, die Rückfassade von Koberg 11, dazu eine große Menge Durchbrüche durch originales Mauerwerk von 1280/90 und die 100%ige Zerstörung der Befensterung des 18. und 19. Jahrhunderts. Das ist geschehen und verjährt. – Schlimmer ist, dass Pla-

nungsfehler von damals ihre zerstörende Wirkung bis heute und in die weitere Zukunft entfalten: Besonders besorgniserregend die Salzkristallisation in den gewölbten Kellerräumen und im Kreuzgang – Heizung und Trockenheit bewirken hier zunehmende Bauschäden, die für die betroffene originale Bausubstanz tödlich sind. Es besteht dringender Handlungsbedarf. M.F.

* Die wichtige Literatur:

- 1.) Wolfgang Teuchert, Überlegungen zu Baugeschichte und Gestalt des Heilig-Geist-Hospitals in Lübeck. In: Nordelbingen 40, 1971. S. 22-37
- 2.) Karl Bernhard Kruse, Die Baugeschichte des Heiligen-Geist-Hospitals zu Lübeck. Mit einem archäologischen Beitrag von Günter P. Fehring. (= Lübecker Schriften zu Archäologie und Kulturgeschichte, hrsg. von Manfred Gläser, Band 25). Bonn 1997
- 3.) Dieter Eckstein und Sigid Wrobel, Der Kalender in Holz. Altersbestimmung mit Hilfe der Dendrochronologie. In: Archäologie in Lübeck (ersch. zur gleichnamigen Ausstellung), Lübeck 1980. S. 148

Wie kommt man zu Datierungen?

Das Fälldatum der in Balkenlagen und Dachwerken verwendeten Hölzer kann heute durch die Dendrochronologie jahrgenau bestimmt werden. Die meisten während des Umbaus 1972-73 genommenen Proben gehören zu Eichen, die 1284, 1286, 1287 und 1289 gefällt wurden. Daraus ließ sich der zeitliche Ablauf des Baugeschehens erschließen. „Da die Verzimmerung auf dieser mittelalterlichen Großbaustelle nicht vollständig im Jahr der Fällung durchgeführt werden konnte, muss die Bauzeit um ein Jahr verschoben angesetzt werden. Demnach waren Kirche und Langes Haus 1285, östlicher Teil des Ersten Längsgebäudes 1288, Haus Koberg 11 und westlicher Teil des Ersten Längsgebäudes 1290 rohbaufertig. Im 14. Jahrhundert erfolgten bereits die ersten Erweiterungsmaßnahmen, zunächst mit dem zweiten Längsgebäude um 1302 ... und dem Haus Koberg 10 ...“ Lit. 3).

Karl Bernhard Kruse hat sich insbesondere auf Beobachtungen zur Backstein-Technik gestützt. Seine auf zeittypisch wechselnden Ziegel-Formaten, Steinfarben und Fugen-Ausbildungen beruhende „Lübecker Backsteinchronologie“ erbrachte Aussagen, die sich mit den Daten der Holzbiologen weitestgehend deckten. Die Wirtschaftsflaute nach 1290 führte zur Einstellung, zumindest „Streckung“ vieler Bauprojekte. Auch bei Heilig-Geist musste gespart werden: Am Zweiten Längsbau an der Gröpelgrube dokumentieren die (vermauerten) straßenseitigen Kellerportale und –fenster die auch hier geplanten gewölbten Kaufkeller, die aber nie ausgeführt wurden (Hinweis von Jens Chr. Holst).

Wird Lübeck Europäische Kulturhauptstadt ?

Weil die Olympia-Kommissionsbegünstigung nicht fett genug und die Absage unmissverständlich war (ein bisschen mehr müsst ihr schon geben!), macht die enttäuschte Lübeck-PR-Mannschaft jetzt in Kultur weiter. Man muss Lübeck in die Medien bringen. Örgendwie.

Doch auch im Falle Kultur müssten erhebliche Finanzmittel vorgestreckt werden. Man weiß ja aus der Erfahrung der letzten Kulturhauptstädte, dass es ohne eingekaufte Events

werden. Die Caballé unter Plastikfolie vorm Holstentor bringt das nicht mehr. Auch Frau Mutter (die Geigerin mit der freien Schulter) hat in Lübeck schon mehrfach geigt, sicher schön, aber kein standing-ovations-event. Wir tippen eher hundert pro, dass alle Jet-Set-Dirigenten von Levine über Barenboim bis Mehta sich die Taktstöcke mit samt ihren fluggewohnten Klangkörpern reichen würden. Aber man ist sicher noch offen für weitere Ideen. – Eines ist wohl schon gebongt:



Das doppelte Lottchen – auch für Lübecks Kulturhauptstadtstatus unverzichtbar

und eingekaufte international agierende Größen des Kultur-mainstreams nicht geht. Das kostet. Da muss vorbestellt und verpflichtet werden, da sind Vorverträge fällig, Garantiesummen fließen ... Nun stehen ja in Lübeck die Sponsoren wie eine Phalanx von Musketieren bereit: Kullturr kann kommen! Gottja, die Hoffnung auf Zuschüsse für die „Erstellung der für eine ordnungsgemäße Kulturhauptstadt erforderlichen Infrastruktur“ beflügelt eben doch sehr, und sei es durch die nahezu sichere Aussicht, in den ZDF-aspekte-tips oder im DB-„Zugbegleiter“ Erwähnung zu finden bzw. im Magazin „nord“ des Johannes R. Wagner.

Lübecks bislang bedeutendste Kultur-events müssten freilich getoppt

Die Verdopplung des Holstentors. Nach Goethes doppeltem Gartenhaus in Weimar und dem doppelten Münzturm in Graz ist das ein „must“, wie es bei Cartier heißt. Das Doppeln gehört jetzt zur Kultur.

Im Ernst: Falls Lübeck versuchen bzw. versucht sein sollte, im „mainstream“ wie die Vorgänger (Ausnahmen bestätigen die Regel) sichergehen zu wollen, wird das mit Sicherheit nichts werden mit der Europäischen Kulturhauptstadt. Lübecks Eigenheiten wiegen schwer. Der so oft fehlgedeutete und missbrauchte UNESCO-Weltkulturerbestatus wäre ein Einstieg in die Ideenküche, der zweite die Unverwechselbarkeit der eigenen Kulturszene, beispielsweise auch durch

neue, hochinteressante und sicher flexibel „bespielbare“ neue Museen.

Eine (klitzekleine) Idee will uns aber nicht aus dem Kopf: An ausgewählt propagierten „action-X-days“ während des Kulturhauptstadt-Zustands ist die *Altstadt besenrein und autofrei* – da darf sich kein Auto blicken lassen zwischen Burg- und Mühlentor, da parkt kein einsamer Suzuki mehr in der Alshede oder An der Mauer! Ein event ohne Altstadtfest, aber mit offenen Türen aller historischen Gebäude inklusiver möglichst vieler angemessener saniert Altstadthäuser. – In Wirklichkeit werden wir das Gegenprogramm erleben bzw. erdulden: Immer wenn eine eingeflogene Kulturgröße ihre Kultur im

„flair“ altstädtischen Ambientes abfeiert, wird die Umgebung der „location“ zur Auto-Abstellwüste freigegeben. Kultur ist ja immer etwas einseitig.

Und die Christdemokratie will den Koberg wieder zum Parkplatz machen – Lübecks einzigartige Freilicht-Szenerie. Wir können uns gut vorstellen, dass diese kulturbewussten Parteifreunde sich genau jene „Kulturhauptstadt“ wünschen, bei der Lübeck verzichtbar ist. Arnfried Amsel

Betreff: Bürgernachrichten 88 Mit der Bitte um Korrektur ...

... der wir gern nachkommen, sofern es was zu korrigieren gibt: Restaurator Jochen Seebach wettet gegen die Formulierung „... der helle Fassadenton (der Rathausfassade) ist als ‘kollektive Erinnerung’ in den Köpfen der Lübecker präsent – seit Generationen“. Seebach meint, dass man „vor 1748 geboren sein muss, um sich an eine Weißfassung erinnern zu können“. – Mit unserer Formulierung „kollektive Erinnerung über Generationen“ war eine solche Logik ausgeschlossen. Wir bezogen uns auf Bilder, z.B. Springers Markt-Ansicht von 1870 (jetzt im Drägerhaus), nicht auf das Langzeitgedächtnis mehrhundertjähriger Lübecker.

Zweitens: Jochen Seebach widerspricht unserer Abneigung gegen eine vom Caput Mortuum beherrschte „düster-rot gefasste Sandsteinfront vor der backsteinroten Ziegelfläche der Rathaus-Südwand“: Er, Seebach, habe nie eine einheitliche Caput-Mortuum-Rot-Fassung vorgeschlagen, sondern hat „in den tiefer liegenden Flächen einen beigefarbenen Ton ... vorgesehen“, mit Gold sollten die Löwenköpfe und Verzierungen abgesetzt, die Wappen buntfarbig gefasst werden. Das ist sicher richtig und wir geben gerne zu, etwas generalisiert zu haben – nur, der Eindruck einer lastenden, durch das Vorherrschen des Braunrots verursachten dunklen Schwere blieb in dem von Seebach angesprochenen Vorschlag bestimmend.

Wir waren uns in der Kommission – Seebach eingeschlossen – einig in der Einschätzung, dass es keinen hinreichenden Befund an originalen Fassungs-Resten mehr gibt, der eine „Rekonstruktion“ eines im 16. Jahrhundert realisierten Zustands ermöglicht. Dass viele Leute, insbesondere erfahrene Restauratoren, sich in eine denkbare Renaissance-Farbigkeit einfühlen können, ist unbestritten. Es herrschte aber auch Einverständnis darüber, dass die „helle“ Erscheinung der Fassade in den letzten Jahrhunderten mehr „Traditionswert“ besitzt als eine fiktive Renaissance-Fassung. M.F.

Der Fotograf der Marktbilder (BIRL 88, Seiten.1, 2, und 3) heißt **Uwe R. Haarrich**, nicht Haarrig. Ein vermeidbarer Fehler, den wir zu entschuldigen bitten.

Seite 16: da ist links unten eine ganze Zeile im Speicher-Orkus verschwunden.: ... Schon im März '02 „präsentierte der Künstler einen Entwurf, der das“ Gremium ... usf.

In der Altstadt wohnen: Echt super



Autos auf dem Koberg? Aber hallo! Wozu ist der denn da? Da is' doch Platz!

Ich lebe in der historischen Altstadt, dort, wo gelbe Parkberechtigungsplaketten gültig sind, im Nordwesten, unten im früheren Hafenviertel. Hier wird Kultur großgeschrieben. Ich meine nicht friendship-parties und vergleichbare Vandal-Kultur, die lehnen wir im Viertel als direkt Betroffene ab. Ich meine die seit einiger Zeit fast jede Woche in Schuppen 6 stattfindenden Kultur-Events. Das ist infernaler Lärm pur. Der dringt als wummerndes BUMM WUMM WUMM selbst durch die dicksten Altstadtswände. Wenn dazu noch die Fenster klirren, tört das echt an. – Schade: meist schon gegen 3 Uhr früh endet die Beschallung, wohl ein Zugeständnis der Veranstalter an hörfaule Mitbürger. Weil gerade von Lärm die Rede ist: Unser Teilstück Untertrave ist immisionsmäßig-Autobahn-Standard. Bei nur wenigen Metern Abstand ist das ohne Lärmschutzwände tagsüber nicht auszuhalten. Aber nachts ist es super, solange man die Dreifach-Isoverglasung hermetisch geschlossen hält.

Wenn die Nordtangente da ist, soll der Verkehr um 20% zurückgehen. Immerhin mehr als nichts. Ob das den Radfahrern hilft, die dort, ohne eigene Fahrspur, heute um ihr Leben fahren müssen? Aber was haben die auch auf einer Autobahn zu suchen! Zumal die 100% Verkehrsbelastung bald wieder erreicht sein dürften.

Wo soll der Mensch denn ...

Man wundert sich immer wieder, wie viele Autos es doch durch unsere Wohnstraßen in die Oberstadt drängt. Obwohl die doch für den Durchgangsverkehr gesperrt sein

sollen, wie unbelehrbare Initiativen-Vorsprecher tönen. Doch nicht mehr lange, das wird geändert. So wahr wie die CDU die Mehrheit hat in der Bürgerschaft. Auch Wohnstraßen müssen Opfer bringen für den wirtschaftlichen Fortschritt. Schließlich sind wir kein Museum! – Und viele haben es furchtbar eilig mit dem Fortschritt, besonders jugendliche Raser und Taxis. Der Verkehrslärm über Kopfsteinpflaster ist inzwischen unser quartierstypisches Akustik-Erkennungssignal.

auch sein Auto lassen?

Fremdparken auf Einwohnerparkplätzen wird nun per Bürgerschaftsbeschluss allseits erlaubt sein. Dynamisch-pfiffige Altstädter mit Parkplakette halten diesen Beschluss eher für eine sportliche Herausforderung als ein Ärgernis. Kann man doch auf der Suche nach einem freien Platz endlos lange durch enge Straßen und Gassen kurven. Das macht Spaß! Den vielen Anderen, die ihre im voraus bezahlten Parkberechtigungen ebenfalls nutzen wollen, tun gut daran, einen einmal glücklich erkämpften Stellplatz möglichst nie mehr zu verlassen – bis das Gras über die Kotflügel reicht.. – Man kann sein Auto auch abends im absoluten Halteverbot lassen und morgens schnell umsetzen. Bussgeldgefahr besteht in unserem Viertel nicht. Kontrollpersonal wagt sich nachts nicht in diese Gegend und wann muss sich schon mal ein Notarzwagen oder die Feuerwehr um zugeparkte Ecken quälen? – Übrigens mussten wir „Sanierer der ersten Stunde“ für einen Parkplatz einen fünfstelligen DM-Betrag zahlen, „Stellplatz-Ablö-

sung“ nannte sich das, aber das ist wohl lange verjährt.

Und dann lockt ja noch die Möglichkeit, sein Auto auf die Bahnschienen vor Schuppen 6 oder 9 zu stellen. Warum allerdings die am Weiterfahren gehinderten Güterzüge bei Morgengrauen erst mal das gesamte Wohnumfeld mit bestialischen Signal-Attacken alpträumartig aus dem Schlaf reißen – nur um die Parksünder herbeizupfeifen, anstatt gleich abschleppen zu lassen, versteh ich nicht. Gottseidank passieren derartige Aktionen nicht öfter als ein oder zweimal in der Nacht. Gehörgeschädigte im Rentenalter sind hier deutlich im Vorteil. Allerdings – irgendwo müssen die Leute doch parken können! Daher ist es sehr vernünftig, wenn die CDU die Geh- und Radwege im Bereich Drehbrücke bald durch Parkplätze ersetzt. „Entpollerung“ lautet das zukunftsfähige Wort.

Altstadthäuser ohne Graffittis und „tags“ sind ungenutzte Ausnahmen geworden. Erfahrene Hausbesitzer überlassen ihre Fassaden in Gänze den Verschönerungsmaßnahmen der jungen Künstler. Eigentlich fällige Reparatur- und Malerarbeiten ersparen sie sich auf diese Weise. Ein neuer, moderner Kulturbegriff greift um sich. – Auch die Müllentsorgung funktioniert hervorragend in unserem Viertel. Altmöbel stellen wir einfach vor die Haustür

irgendeines Nachbarn, der gerade nicht da ist. Und volle gelbe Müllsäcke gleich dazu. Nach längstens einer Woche hat die Stadt alles sauber weggeräumt und es ist Platz für neuen Müll da. Wenn jemand ganz eilig was los werden will, empfehlen wir Untertrave 52 oder 60 oder den Hof von Engelsgrube 74, den Hausbesitzern ist es egal und wir sind den Müll los.

Auch mit dem Urin ist es besser geworden: Seitdem das Louisen 56, einst ein Kult-Lokal, heute aufgegeben und vor sich hin gammelnd, gern und häufig als Pissecke für die gegenüber sitzende und trinkende Engelsgrube-„Belegschaft“ genutzt wird, werden unsere Hauseingänge weniger frequentiert. – Was man über die Hinterlassenschaften der Hunde nicht sagen kann: Es ist einfach toll, wie Senatorin Frau Dr. Hoffmann nur aufgrund der überall das Stadtbild bereichernden gelben Plastikbeutelspender eine Verbesserung der Hundehinterlassenschaftensituation feststellen konnte. Wir stellen dagegen fest, dass die schwarzen Tüten aus Jux und Dollerei aus den Automaten rausgezogen werden und zuhauf auf Straßen und Fußwegen umherwehen.

Aber alles zusammengenommen: unser Viertel ist super. Die Wohn- und Lebensqualität und so ... Spitze! Ein zufriedener Altstadtbewohner: Rep Pörr



Kultur ist, wenn man sie hat. Beispielsweise Spraydosen. So what?

Kloffenmaker Schmidt

Spezialwerkstatt für Alte Uhren
Verkauf von Antiken Uhren

Hüxstraße 119/121 · 23552 Lübeck
Telefon 04 51/7 02 04 11 · Fax 7 02 05 11

Leserpost:

Unsäglich spießig

Unsere Berichterstattung über die UNESCO-Konferenz Februar 2002 und die weitere Entwicklung hat zumindest einem der 22 Teilnehmer überhaupt nicht gepasst. Aus seinen Briefen – der Autor ist BDA-Architekt, Professor und in seiner Hauptfunktion Architekten-Lobbyist – geben wir die schönsten Stellen wieder:

29. Januar 03

„Guten Tag!

... zum wiederholten Mal habe ich Ihr unsäglich spießiges Käseblättchen erhalten. ... Ich kann mir gut vorstellen, dass sich Lübeck nicht von einer Schar Oberlehrer und ewig zu kurz gekommener Deutschtümler retten lassen will. Peinlich vielmehr, dass nicht nur der Ton der „Bürgernachrichten“, sondern auch die Grafik an Zeiten erinnern, wegen der Menschen wie Thomas Mann die Stadt aus gutem Grund verlassen haben.

Ich hoffe, die Zeiten voranschreiten der Globalisierung, multikulturellen Verständnisses, Toleranz und Offenheit für die Moderne bei der Jugend lassen die BIRL zu einem altersbedingt biologischen Problem werden.

Nur weiter so !”

25. Februar 03

... als Mitglieder einer Bürgerinitiative sollten Sie sich zunächst ein Mindestmaß an Beurteilungsfähigkeit für Architektenqualität erarbeiten ... Ihre Ablehnung alles Neuen und Außergewöhnlichen verortet Sie ganz von alleine auf einem Niveau, vor dem Lübeck wirklich gerettet werden sollte ... Auch wenn Sie meinen Stil beklagen mögen, werden die von Ihnen vertretenen muffigen Inhalte nicht besser ...”

13. April 2003

... In der Beurteilung des Ingenhoven-Entwurfes habe ich mich ausschließlich von Qualitätsgesichtspunkten leiten lassen ... Meiner Tätigkeit in der UNESCO-Kommission ist eine genaue Information des Sachstandes vorausgegangen ... Dass Sie allerdings meinen, die Wahrheit gepachtet zu haben und der Stadtverwaltung „Lug und Trug“ unterstellen, ergänzt das unvorteilhafte Bild, welches ich von der BIRL als populistisch agierende Vereinigung rückwärts gewandter Heimattümler gewinnen musste. Ich freue mich, dass die Stadtverwaltung trotz der Angriffe Haltung bewahrt hat und der qualitätsvolle Entwurf von Ingenhoven jetzt gebaut wird – er wird von guter Architektur auch dann noch Zeugnis ablegen, wenn ... auch die BIRL der Vergangenheit angehört.

Es ist wohl Ihrer mangelnden ... intellektuellen Kapazität zuzuschreiben, wenn Sie meine auf Information und Kompetenz beruhende Argumentation zur Qualität des Ingenhoven-Entwurfes nicht wahrnehmen konnten – die anderen Mitglieder der Kommission haben sie sehr wohl verstanden und sind ihr weitgehend gefolgt ...”

13. Mai

„ ... Ihrer gutgemeinten und ... engagierten Arbeit wäre ein anderes Niveau Ihrer Zeitschrift in Sprache und Graphik sehr hilfreich In diesem Sinne also weiterhin guten Erfolg für Ihr Engagement ...” usf.

Stil und Inhalt: BDA auf Distanz

Der Kontakt zwischen diesem vom Lübecker Bausenator angeforderten Gutachter und der BIRL kam zustande, weil dessen erster Brief (vom 29. Januar, ohne Anrede und Grußformel) einfach nicht hinnehmbar war. Diese Verquickung von fauchend-wütendem Rundum-Biss, dreister Ahnungslosigkeit (man lese den Satz über Thomas Mann einmal nach!) und eitler Arroganz hat uns wirklich beeindruckt. Wir gaben diesen Brief daher mit einem Anschreiben den anderen Konferenzteilnehmern zur Kenntnis. BDA-

Präsident Kaspar Krämer (Berlin) bat uns daraufhin „zu verdeutlichen“ (was wir hiermit tun), „dass der **Bund Deutscher Architekten BDA sich entschieden von diesem Schreiben distanziert**“. Von Krämer dazu diese knappe Einschätzung: „Eine Debatte über Baukultur, der sich die BIRL engagiert widmet, soll in sachlicher und kollegialer Weise der Öffentlichkeit den Wert einer gestalteten Umwelt verdeutlichen. So unterschiedlich auch die dabei vertretenen Standpunkte sind, muss die **Diskussion mit begründeten Argumenten überzeugen** ...” (Hervorhebung von uns).

Inserieren macht
S p a ß

Wir baten den Architektur-Professor im nachfolgenden Schreiben sehr höflich, sich einmal unsere Kritikpunkte am Verfahren und am Entwurf anzusehen und sie in aller Sachlichkeit zu entkräften (vergl. Bürgernachrichten 88: „Störende Begleitmusik“, S. 3). Darauf ließ er sich nicht ein – er stellte auf Neue seine unangreifbare „Kompetenz“ heraus und warf uns vor, von Architektur nichts zu verstehen. Weder auf der UNESCO-Konferenz (1./2. Februar 02) noch im nachfolgenden Briefwechsel ließ er sich zu Begründungen für sein positives Urteil über den Entwurf herab, er ließ sich auch nicht für sein auffälliges „Durchpeitschen“ des Kahlen-Ingenhoven-Projekts auf besagter Konferenz befragen (vergl. Konferenz-Bericht in BN 86; der Briefschreiber war da „Person 16“). Ihm schien auch nicht klar gewesen zu sein, dass die Architektur-„Qualität“ auf dieser Konferenz gar nicht abgesegnet worden war – die Auflagen der UNESCO betr. Überar-

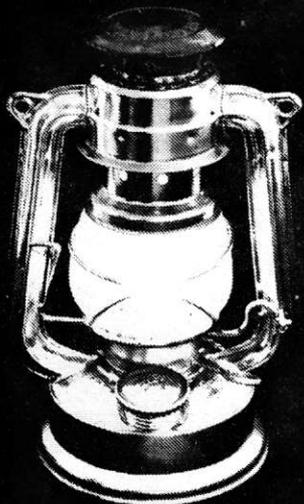
beitung des Kaufhaus-Entwurfs und Neufassung des Stadthauses interessierten ihn offensichtlich überhaupt nicht. Worin die „Mitglieder der Kommission“ ihm „gefolgt“ sein sollen, ist also absolut rätselhaft. Der Herr Professor irrte auch sehr, als er uns unterstellte, „alles Neue und Außergewöhnliche“ abzulehnen: wir lehnen nur den Ingenhoven-Bau für diese Stelle ab und plädieren für eine echte, unverschörkelte Moderne.

Wir haben übrigens auch keiner „Stadtverwaltung“ „Lug und Trug“ vorgeworfen; die Wortwahl ist nicht von uns. Allerdings haben wir die zur Konferenz erschienene Rechtfertigungs-Broschüre „Lübeck plant und baut Heft 87“ sorgfältig analysiert und deren gezielte Fehlerhaftigkeit nachgewiesen. Sollte also die angeblich „genaue Information“ des Brief-Verfassers auf diesem Traktat beruhen, muss er sich den Vorwurf gefallen lassen, die Täuschung nicht durchschaut zu haben.

Schein und Sein

Ach, die „Graphik“ dieser Zeitung: Die „Bürgernachrichten“ sind ein kostengünstig gemachtes Blatt einer Bürgerinitiative; wir können und wollen keine Hochglanz-PR-Postille im Stile von „nord“ oder „Lübeck-Brief“ des Lübeck-Managements sein. Wir leben von Mitgliederbeiträgen, Spenden und einigen Anzeigen. Etwas Bescheidenheit steht uns ganz gut. Dennoch: die nächste Layout-Kur war schon vor Jahren beschlossene Sache: Nr. 90 wird etwas anders aussehen. Und was den „heimattümlenden“ Inhalt betrifft: „Dass (das BIRL)-Mitteilungsblatt in Frakturschrift überschrieben ist, muss nicht unbedingt zu falschen Schlüssen führen“ (Wolfgang Bachmann, „Seite 1“ in Baumeister 1/02). Allerdings – das geben wir zu – man muss lesen können.

Geht Ihnen ein Licht auf ?



**Petroleumlampen,
Zubehör
und Reparaturen
gibt's bei
HANÖ**

An der Untertrave 41/42
Tel. 0451/706430



**DEUTSCHER
MIETERBUND**

Mieterverein Lübeck e.V.
23552 Lübeck · Mühlenstraße 28
Telefon 71227

**Vom Mieterbund der gute Rat,
hat schon manche Mark erspart.**

MIETERBUND u. MIETRECHTSCHUTZVERSICHERUNG

- beides unter einem Dach! -

PRO Gestaltungsbeirat

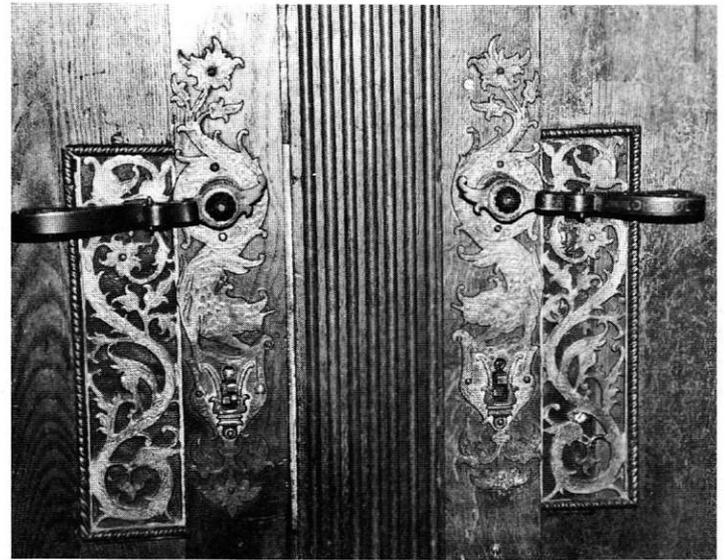
Uns wäre das Wort „Gestaltungskommission“ lieber gewesen. Um solche Details geht es aber nicht. Lübeck bekommt endlich ein (auch von der BIRL seit Jahren gefordertes) beratendes Gremium von auswärtigen Architektur-„Koryphäen“, die mit dafür sorgen sollen, dass Lübecks Baukultur einen höheren Stellenwert bekommt und die Architektur schlicht besser wird. Mit Persönlichkeiten wie Egli, Weinmiller und Hilmer (um drei der fünf Mitglieder zu nennen) könnte das vielleicht gelingen. Die Finanzierung der ersten fünf Jahre ist wiederum der Possehl-Stiftung zu verdanken. So weit, so gut.

Nicht so gut sind einige Formulierungen im Bürgerschaftsantrag, der noch von Ex-Senator Zahn mitverfasst und unterschrieben wurde. Wir bitten sehr darum, dass noch einmal geklärt wird, welche „Öffentlichkeit“ was darf und soll, wer „Fachöffentlichkeit“ im Meinungsprozess darstellt und ob eine „breite Bevölkerung“ irgendwie definiert werden kann. Noch weniger gut hat uns die Tendenz zu einer Veräußerlichung der Diskussionsform gefallen. Offenkundig leckt sich da jemand die Wunden.

Im Antrag heißt es unter Punkt 2.2.: „Bis auf ganz wenige Ausnahmen haben praktisch alle öffentlichen und privaten Planungen und Bauten eine breite Zustimmung in der Fachöffentlichkeit und in der Bevölkerung gefunden. Gleichwohl zeigt die häufig emotional geführte und veröffentlichte Diskussion zu einzelnen Bauvorhaben, - dass die Wahrnehmung der Vielfalt an guter Städtebau- und Architektur-Qualität in Lübeck durch eine breite Öffentlichkeit verbessert werden muss, - dass es gelingen und weiter daran gearbeitet werden muss, öffentlich objektiv und fachlich qualifiziert über Städtebau und Architektur zu diskutieren (...).

Bei bedeutenden (...) kritisch diskutierten Bauvorhaben, wie zum Beispiel der geplanten Marktbauung, könnte ein unabhängiges Fachgremium (...) mit einer fachlich einwandfreien, von persönlichen Interessen freien Empfehlung zu einer abgewogenen und von allen Beteiligten getragenen Entscheidung zu kommen“.

Da kann man nur sagen: Die gegebene Sache, also das, worum es meistens auch in einer „emotional geführten“ Diskussion geht, scheint hier keine Rolle zu spielen. Auch die Forderung nach „Objektivität“ ist schlichter Unsinn: Wenn es „Objektivität“ gäbe in Fragen von Architektur und Städtebau, wäre jede Diskussion Zeitverschwendung. Wer entscheidet darüber, ob die Einwände der „Öffentlichkeit bzw. der „breiten Bevölkerung“ fachlich qualifiziert sind? Im Falle Marktbauung waren die Einwände der BIRL fachlich und inhaltlich dermaßen qualifiziert, dass die Bauverwaltung ihnen nichts entgegenzusetzen konnte außer Schweigen und Vertuschen. So gesehen hätten wir vielleicht gute Chancen gehabt, mit einem „qualifizierten“ Gestaltungsbeirat Änderungen sowohl bei unserer Senats-Baupolitik als auch für die Kahlen-Ingenhoven-Planung zu erreichen.



Klinken-Klau leicht gemacht

Vor sechs oder sieben Jahren wurde an der Tür vom Audienzsaal im Rathaus ein Türgriff durch Abdrehen einer Schraube abmontiert und entwendet. Inzwischen ist er, deutlich zu sehen, nachgebildet und ersetzt.

Nun ist ein Drücker der Schwingtür zum oberen Korridor verschwunden (wo ganz früher mal der Hansesaal war). Fünf Schrauben mussten dazu entfernt werden. Wie konnte das geschehen? Während einer Führung? Ohne Führung darf man

nicht nach oben, erfuhr ich, als ich hinaufging um die Fotos zu machen. Sollen wir uns freuen, dass die Stadtführer jetzt das Rathaus meiden – siehe LN vom 7. Mai – weil Tickets für die Innenbesichtigung des Rathauses gelöst werden müssen?

Übrigens: Der verbliebene Original-Drücker der Audienzsaal-Tür ist weiterhin nur mit einer Schraube befestigt und lässt sich ganz einfach abdrehen.

G.E.



Im alten Zolln

die alte Lübecker Kneipe



anno 1900

» damals wie heute ungewöhnlich «

Mühlenstraße 93-95 ☎ 7 23 95